

gemeinen Interesse liegende Betriebe und auf Errichtung einer entscheidenden Reichsstaatsstelle. Die Arbeiter haben bisher diese Wünsche abgelehnt und die Wiederherstellung des bisherigen Rechtes gegenüber dem Urteil des Reichsarbeitsgerichts verlangt. Es ist noch nicht abzusehen, wie dieses Urteil sich praktisch auswirken wird, kommen wir aber in eine Zeit ernster und schwerer wirtschaftlicher Kämpfe, dann wird sich zeigen, daß diese Regelung kaum erträglich sein wird.

diese Regelung kaum erträglich

Ein wird. Danach würde auch die in den §§ 75 und 80 des Betriebsverfassungsgesetzes vorgesehene endgültige Festlegung der Arbeitsordnung nicht zustandekommen können, wenn sich Schwierigkeiten ergeben. Dem Reichstag wird demnächst eine eingehende Denkschrift über Sinn und Bedeutung des Schlichtungswesens, seine geschichtliche Entwicklung in Deutschland und im Ausland und über die Vorschläge der Arbeiter und ihre etwaigen Folgen vorgelegt werden. Erst danach wird eine abschließende Stellungnahme zu den Vorschlägen möglich sein.

Die schwierige Lage des Arbeitsmarktes ist auf das Abgleiten der Konjunktur zurückzuführen, das zum Glück langsam und allmählich erfolgt ist, und auf diesen Winter, wie Deutschland hundert Jahre lang einen solchen nicht gehabt hat. Im Januar überschritt die Zahl der Arbeitslosen bereits 2 Millionen, und der langandauernde Frost führte dazu, daß Anfang März bereits 2,4 Millionen untertägige Arbeitslose vorhanden waren, davon 1,8 Millionen solche, deren Arbeit durch die Kälte stillgelegt war. Das gilt nicht nur für Außenarbeit, sondern auch für die Binnenbeschäftigung, die Braunkohlewerte, den Güterverkehr auf den Eisenbahnen, was wiederum Störung der Brennstoffzufuhr und dadurch weitere Betriebsseinschränkungen nach sich zog. Die finanziellen Folgen dieser ungeheuren Arbeitslosigkeit sind bekannt. Es muß dafür gefordert werden, die

Reichsanstalt für die Zukunft solchen Anforderungen gegenüber leistungsfähiger zu machen.

Man hat schwere Mißbräuche in der Arbeitslosenversicherung behauptet; die Reichsregierung ist selbstverständlich an der Beseitigung wirklicher Mißbräuche mit aller Entschiedenheit beteiligt. Die Reichsanstalt hat eine besondere Kommission aus Vertretern der Arbeiter, der Unternehmer und der öffentlichen Körperschaften zur Untersuchung eingesetzt.

In erster Linie muß natürlich versucht werden, Arbeitslosigkeit zu schaffen. Die Reform der Arbeitsvermittlung wird nach dieser Richtung wirken, besonders auch in den ländlichen Gebieten. Ratiosarbeiten werden nicht zu umgehen sein, sie gehören zur wertvollsten Arbeitslosenfürsorge. Wir haben darauf hingewirkt, daß

Öffentliche Aufträge besonders in der Zeit schwankender oder rückgängiger Konjunktur vergeben

werden. Seit 1. April haben sich auch die Länderregierungen dem angeschlossen, die Gemeinden und Gemeindeverbände sollen gleichfalls dazu gebracht werden.

Das Wohnungs- und Siedlungswesen habe ich in Anbetracht der Bedeutsamkeit und Wichtigkeit, stehe aber jederzeit dafür zur Verfügung. (Sehr viel links und bei den Soz.)

Herr Dr. Brauns (Ztr.): Wir bringen dem neuen Arbeitsminister aufrichtiges Vertrauen entgegen und lehnen die Schlichtung der Wirtschaft gegen die Sozialpolitik entschieden ab. Wer sich selbst gegen die Sozialpolitik stellt, der ist ein Feind der Sozialpolitik. Ihre Verwaltung muß verbilligt werden, aber nicht durch Zusammenlegung mit den Finanzämtern. Die Saisonarbeiterfürsorge wird durch Scheinarbeitsverträge für Bauernhöfe unzureichend ausgenutzt.

Die Untersuchungskommission wird hoffentlich nicht erst kostspielige Reisen durch ganz Deutschland machen.

Es freut mich die Erhöhung der Kleinrentenunterstützung von 25 auf 35 Millionen. Das Emaland braucht dringend Hilfe; manche Kreise haben wieder feste Straßen nach Bahnverbindungen. Dort ist die höchste Tuberkuloseerkrankung, die Menschen schlafen in Kammern ohne Licht und Luft. Der Wohnungsbau muß bedeutend verstärkt werden. (Beifall.)

Abg. Aufhäuser (Soz.):

Der Sozialaufwand beträgt 4 Milliarden, die Lohnsumme 29 bis 34 Milliarden, der Sozialaufwand also nicht ein Fünftel, wie Herr Haslach (Dnat.) behauptet hat. Dabei ist das nur die persönliche Lohnsumme, die wirklich in Betracht kommt, zumal nach der Versicherungssumme bei der Invalidenversicherung mit 42 Proz. wesentlich höher. Wenn den Deutschnationalen 20 Proz. Sozialaufwand als obere Grenze erscheinen, so könnten sie gleich die Sozialversicherung um 10 Proz. erhöhen. (Sehr gut links.) Der Lohnanteil an den Produktionskosten wird immer geringer. Ist doch z. B. bei den Vereinigten Stahlwerken der Umsatz pro Kopf der Arbeiter und Angestellten im vierten Vierteljahr 1928 von 150 000 auf 190 000 M. gestiegen, der Lohnanteil entsprechend gefallen. Die Arbeiter und Angestellten sind mindestens so sehr wie die Unternehmer als Träger der Wirtschaft anzusehen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn Herr Haslach die zu geringe und zu langsame Kapitalbildung beklagt, so beweisen schon die Aktiengesellschaften das Gegenteil, außerdem aber bilden sich in den Sparkassen, Genossenschaften, in der Sozialversicherung, durch die Hauszinssteuer viel neues, wenn auch nicht gerade privatrechtliches Kapital, im vergangenen Jahr 4 Milliarden. Gestiegene Produktion kann nur abgesetzt werden bei gesteigerter Verbrauchsmöglichkeit der Massen, die durch Lohnsteigerungen und Sozialversicherung aufrechterhalten und gestärkt wird. Die Lohn- und Rentenempfänger verbrauchen nicht zu viel, sondern zu wenig, das beweist der Inlandmarkt. Die Konjunkturerholung hat zuerst die Textil-, Schuh-, Leder- und Bekleidungsindustrie betroffen.

Die Arbeitslosenversicherung führt auch den letzten Pfennig Unterstützung wieder dem Inlandstolzern zu, denn sie wird fast ausschließlich in Verbrauchsgegenständen umgesetzt. Bei der verlangten Selbstfinanzierung wäre es damit vorbei. Wenn man von Selbstverantwortung im Zusammenhang mit dem Belangen nach Abbau des Reichszuschusses spricht und die Selbstfinanzierung der Arbeitslosenversicherung verlangt, so ist das der klare Beweis sozialreaktionärer Gesinnung.

Den Arbeitslosen, ihren Familien und Hinterbliebenen kann man nicht durch „Selbstverantwortung“, sondern nur durch Aufrechterhaltung der Solidität in der Sozialversicherung und ihren weiteren Ausbau helfen.

Die große Massennot des Reiches ist doch mindestens ebenso sehr auf die Finanzpolitik der Bürgerblockregierung wie auf die Arbeitslosenversicherung zurückzuführen. (Sehr wahr! links.) Der einmütige Beschluß der sozialdemokratischen Fraktion zeigt, daß wir mit allen Mitteln einen Abbau oder gar die Beseitigung der Arbeitslosenversicherung verhindern werden. Uebrigens hat die Erwerbslosenfürsorge 1928 einen Reichszuschuß von 650 Millionen Mark gefordert! Zu den Mißständen, die beseitigt werden müssen, gehört vor allem der Schwindel mit den Bauernhöfen, die man austauscht, um sie alle unterstützungsberchtig zu machen.

Um die Arbeitslosenversicherung leistungsfähig zu erhalten und dem Reich die Wiederholung so gewaltiger Zuschüsse zu ersparen, wird eine Beitragsreduzierung nicht zu umgehen sein, und die Arbeiter werden volles Verständnis dafür aufbringen, aus Solidarität für die Arbeitslosen auch ein halbes Prozent mehr eine gewisse Zeit lang zu zahlen, um so mehr, als dadurch ein Abbau der Versicherung verhindert wird.

Wir begrüßen es, daß der Minister die Menschenkenntnis in den Vordergrund seines Programms stellt. Wir sind für die Selbstverwaltung der Tarifvertragsparteien, können aber den Staat nicht von der Aufgabe entbinden, regulierend auf die Preise und durch das Schlichtungswesen auch auf die Löhne einzuwirken.

Der Kampf um die Todesstrafe.

Zentrumsabgeordnete für Beibehaltung.

Der Strafsenatsausschuß des Reichstags setzte gestern die Beratung über die Todesstrafe fort. Der vom Abgeordneten Rühl eingereichte Antrag befristet die Todesstrafe, droht dem Morde lebenslanges Zuchthaus an, will aber einen neuen Paragraphen einfügen, der im Falle der Begnadigung eines Mörders Sicherungsverwahrung in Anwendung kommen lassen will.

Chlerrmann (Dem.) beantragte, bei Mord lebenslanges Zuchthaus anzudrohen, während ein sozialdemokratischer Antrag nicht unter 10 Jahren oder lebenslanges Zuchthaus vorschlägt.

In der Debatte trat Abg. Chlerrmann gegen die Aufrechterhaltung der Todesstrafe ein. Gewiß müsse der Mörder aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen werden, aber die Todesstrafe sei dazu nicht notwendig. Der Zeitpunkt ihrer Abschaffung sei jetzt gekommen. Jetzt werden die Begnadigungen in den einzelnen Ländern ganz verschieden gehandhabt und in den einzelnen Ländern je nach dem Ergebnis der Landtagswahlen und der Regierungsbildung. Dieses Durcheinander dürfe nicht aufrechterhalten werden.

Reichsjustizminister v. Guérard hob hervor, der frühere Minister Rühl habe am 10. Juli die Landesregierungen gebeten, mit Rücksicht darauf, daß nach der Zusammenkunft des Reichstags eine sichere Mehrheit für die Aufrechterhaltung der Todesstrafe nicht vorhanden sei, während des Schwerezustandes bis zur endgültigen Entscheidung im Reichstag die Hinrichtung nicht mehr zu vollziehen. Wenn er (der Minister) auch die Auflösung über die Mehrheitsverhältnisse des Reichstags zur Todesstrafe dahin gestellt sein lasse, so sei doch in keinem deutschen Lande mehr seit jenem Schreiben ein Todesurteil vollstreckt worden. Eine weitere Einwirkung auf die Länder, um eine Einheit zu gewährleisten, sei für ihn nicht möglich. Weiter als es in dem Schreiben geschehen sei, könne er in das Begnadigungsrecht der Länder nicht eingreifen.

Herrg (Dnat.) brachte allerhöchste Bedenken gegenüber diesem Schreiben des Justizministers Rühl zum Ausdruck. Dem Schreiben liege zwar die Erklärung der damaligen Regierung zugrunde, er habe aber für dieses Kundschreiben kein Verständnis.

Dr. Rosenfeld (Soz.) appellierte an den neuen Justizminister, als Reichsminister auch fernerhin für eine einheitliche Beachtung des Schreibens des Ministers Rühl Sorge zu tragen. Es sei bedauerlich, daß Herr v. Guérard nur Erklärungen in Bezug auf die Vergangenheit abgegeben habe, daß er aber nicht hinzugesetzte, er werde auch für die Zukunft alles tun, um Vollstreckungen der Todesstrafe in den einzelnen Ländern zu verhindern. Guérard habe um so mehr die Pflicht, so zu verfahren, als er der Regierung angehöre, deren Erklärungen zu dem damaligen Schreiben des Ministers Rühl geführt habe. Diese Regierungserklärung sei übrigens auch für die heutige Regierung maßgebend.

Herr v. Guérard wurde nun etwas deutlicher, er erklärte, daß er im Kabinett sogar für den Beschluß gestimmt

habe, auf Grund dessen der damalige Minister Rühl das Schreiben an die Länder gerichtet habe. Er habe gar keine Veranlassung, sich in Zukunft anders zu verhalten, als in dem Schreiben des Ministers Rühl zum Ausdruck gekommen sei.

Chlerrmann (Dem.) begrüßte diese neuen Erklärungen des Ministers, da auch er aus den ersten Ausführungen herausgehört habe, daß der Minister nicht ganz hinter dem Schreiben des Ministers Rühl stehe.

Wunderlich (D. Volksp.) erklärte es für unbegreiflich, daß in einer Zeit, in der Menschenleben so gering im Werte stehen, die

Millionen im Weltkrieg ihr Leben verloren haben, im Rapp-Bußig Deutsche gegen Deutsche geschossen hätten, man sich in Deutschland darüber aufrege, daß im Jahre 1924 Schwermetallhändler hingerichtet wurden. Es sei bedauerlich, daß die heutige Zeit nur Mitleid mit dem Mörder habe. Er halte

nach wie vor die Aufrechterhaltung der Todesstrafe für erforderlich.

Marum (Soz.) wendet sich gegen die Ausführungen der Anhänger der Todesstrafe. Wie könne man diese ernste Frage in mitleidiger Weise und mit ironischen Bemerkungen abtun. Es handle sich um eine ernste Weltanschauungsfrage. Wenn man einer Sühne gesprochen werde, so müsse doch beachtet werden, daß die Strafe des Mörders und die Sühne nur in den Stunden und Tagen unmittelbar vor der Vollstreckung der Todesstrafe bestehe. Solange Menschen urteilen, gäbe es keine Garantie, Irrtümer auszuschießen. Gewiß könne man, wenn Unschuldige verurteilt würden, auch bei Gefängnisstrafen nicht eine völlige Wiedergutmachung einleiten lassen. Aber nach der Vollstreckung der Todesstrafe ist eine Wiedergutmachung völlig ausgeschlossen. Viele Anhänger der Todesstrafe seien gerade durch eine Hinrichtung, der sie bewohnen müßten, Gegner der Todesstrafe geworden. Der Kampf um die Todesstrafe dauere schon ungefähr 200 Jahre. Daß man sie bestreite, sei also keine schwächliche Felleiterung. In dem leidenschaftlichen Kampf gegen die Todesstrafe spiegeln sich die moderne Rechtsauffassung wider. In dieser Frage scheiden sich die Geister. Die Sozialdemokraten gehören zu leidenschaftlichen Gegnern der Todesstrafe. Es würde für die sozialdemokratische Fraktion unerkennbar sein, einem Gesetz zuzustimmen, das nach die Todesstrafe enthält.

Jörssen (Wirtschp.) und Wegmann (Z.) erklärten sich für die Todesstrafe.

Meckander (Komm.) äußerte Bedenken gegen den Antrag Rühl. Auch wenn die Todesstrafe im Strafbuch abgeschafft werde, gelte sie nach im Sprengstoffgesetz und im Ausnahmezustand.

Dr. Rosenfeld erwiderte, auch für die Ausnahmeordnung auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung müsse die Todesstrafe abgeschafft werden. Würde man aber diese Bestimmung in das Strafbuch einfügen, in das sie an sich gehöre, so würde man, da es sich um eine verfassungsändernde Bestimmung handle, das ganze Gesetz davon abhängig machen, daß es zu einer Verfassungsänderung erforderliche Mehrheit finde. Daß die Todesstrafe im Sprengstoffgesetz und auch im Sklavenraubgesetz durch das Einführungsgebot gestrichen werden müsse, sei wohl ganz selbstverständlich.

Ministerialdirektor Schäfer erklärte für die Reichsregierung, daß sowohl im Sprengstoffgesetz wie auch im Sklavenraubgesetz die Todesstrafe beseitigt werden solle.

Der Ausschuss vertagte die Abstimmung über die Todesstrafe auf Montag.

Abg. Dr. Strahmann billigt uns, zu dem Bericht über die Verhandlungen betreffend die Todesstrafe in Nr. 194 folgende Bemerkung anzunehmen:

Unter den drei Fällen, für die der Antrag Emminger die Todesstrafe beibehalten lassen wollte, war als letzter der Mord an Verwandten aufsteigender Linie genannt. Dem gegenüber fragte Strahmann, ob, wenn z. B. ein dem Trunke ergebener Vater Tag für Tag Frau und Kinder in der gemeinsten Weise mißhandle und schließlich der Sohn ihn erschlage, dies unter allen Umständen so viel vermerktlicher sei als ein gemeiner Raubmord oder als ein bestialischer Lustmord, doch es gerechtfertigt sei, dort die Todesstrafe anzuwenden, hier aber nicht!

Die Tarifverträge und die Verbindlichkeit sind für uns wertvoll, und wir werden daran nicht rütteln lassen. Ebenso wie die politische Autonomie ist auch die Tarifautonomie nicht vom Staat loszulösen, sondern hat mit ihm in Wechselwirkung zu stehen.

Wir begrüßen es, daß der Minister dem Kabinett die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens vorgelegt hat. Wenn der deutschnationalen Redner hierbei Zurückhaltung gefordert hat, so empfehlen wir den Deutschnationalen Zurückhaltung besonders auch auf anderen Gebieten der auswärtigen Politik. (Heiterkeit.)

Gegenüber den Angriffen auf die Sozialversicherung und auf das Schlichtungswesen kann der Minister die entscheidende ablehnende Haltung auf meine Fraktion rechnen. Mit derselben Energie, wie die Reaktion, sind wir entschlossen, die Arbeitskraft gegen Raubbau zu schützen, denn die Arbeitskraft ist das wertvollste Material für den wirtschaftlichen Aufbau Deutschlands. Sozialpolitik und Arbeiterschutz sind unabweisliche Menschenrechte! (Lebhafte anhaltender Beifall bei den Soz.)

Abg. Koedel (Komm.): Der Minister steht mit der Sozialreaktion in einem Bogen, denn das Schlichtungswesen hält die Löhne auf ihrem Ziel zu niedrigen Niveau.

Abg. Dr. Moldenhauer (D. Sp.): Wir wünschen verständliche Sozialpolitik, aber innerhalb der Leistungsfähigkeit der geschwächten deutschen Wirtschaft. Das scheint man im Arbeitsministerium nicht immer richtig zu beachten. Wir begrüßen die unabhängigen Gewerkschaften als einen wichtigen Bestandteil der Wirtschaft.

Sind aber dagegen, daß unter dem Schlagwort „Wirtschaftsdemokratie“ eine einseitige Herrschaft der Gewerkschaften über die Wirtschaft aufgerichtet wird.

Wir halten fest an der Sozialversicherung, individuelles Sparen mag in Amerika möglich sein, bei uns ungleich schwerer. Im Schlichtungswesen muß die freie Vereinbarung der Parteien gefördert werden und der Staat sich möglichst zurückhalten.

Um 7 Uhr vertagt das Haus die Weiterberatung auf heute, Sonnabend, 1 Uhr.

Saargänger und Schichauerwerf.

Beschlüsse im Haushaltsausschuß.

Der Ausschuss für den Reichshaushalt beschäftigte sich in seiner Freizeitsitzung zunächst mit einem Erlaß des Reichsministers für die besetzten Gebiete, zur Vinderung der Not der sogenannten Saargänger für den Monat April einen Beitrag bis zur Höhe von 600 000 Mark herauszugeben zu dürfen. Das Erlaß war nötig geworden, weil nach den Bestimmungen des Notgesetzes nur eine Summe von 300 000 Mark für die Zeit vom 1. April bis 30. Juni zur Verfügung gestanden hätte, die er Betrag aber in gleicher Weise ausbreitend gewesen wäre. Der Ausschuss genehmigte die eventuelle Herausgabe des höheren Betrages.

Als zweiter Punkt stand auf der Tagesordnung die Beratung eines juristischgestellten Erlaßes aus dem Etat des Reichswirtschaftsministeriums: Kosten, die dem Reich aus der Ausführung des Gesetzes über einen Ausschuss zur Untersuchung der Erzeugungs- und Abfahbedingungen der deutschen Wirtschaft entstehen. Der derzeitige Vorsitzende dieses Enqueteausschusses, der demokratische Abgeordnete Dr. Dernburg, gab als Regierungskommissar in einem interessanten Vortrag eine genauere Darstellung über den bisherigen Gang und den derzeitigen Stand der Beratungen des Enqueteausschusses. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wird der

Vortrag den Mitgliedern des Ausschusses gedruckt zugehen. Die Position selbst wurde nach den Vorschlägen der Koalitionsparteien in Höhe von 1,3 Millionen genehmigt.

Schließlich wurde die schon wiederholt behandelte Frage der Sanierung der Schichauerwerf beraten. Auf Grund eines früheren Beschlusses des Ausschusses hatte die Reichsregierung dem Reichstag einen Gesetzentwurf unterbreitet. In diesem wird die Regierung ermächtigt, die Sanierung und Fortführung der Schichauerwerf in Elbing und Danzig auf dem Wege der Gründung einer Aktiengesellschaft zu betreiben, die dazu nötigen Beträge abzuschließen und zu diesem Zwecke einen einmaligen Barbetrag von 14 Millionen Mark und, falls erforderlich, einen laufenden Zuschuß aufzunehmen. Der einmalige und der laufende Zuschuß sind im Reichshaushalt anzufordern. Der laufende Zuschuß darf für das erste Geschäftsjahr bis zu 2,34 Millionen Reichsmark betragen.

Die sozialdemokratische Fraktion ließ durch den Genossen Stücken erklären, daß eine Subvention in der bisherigen Weise bei dem gegenwärtigen Stand des Unternehmens wirtschaftlich nicht zu rechtfertigen wäre. Nur im Interesse der 9000 qualifizierten Arbeiter, die bei einer Schließung dauernd brotlos werden würden, ist die Sozialdemokratie bereit, bei einer Umfassung der Werft helfend einzuspringen unter der Voraussetzung, daß von dem neuen Aktienkapital, das geschaffen wird, auch nicht ein Pfennig zur Bezahlung früherer Schulden verwendet wird.

Der Reichswirtschaftsminister Curtius gab eine nach dieser Richtung hin vollkommen eindeutige Erklärung ab. Auch die Deutschnationalen und die übrigen Koalitionsparteien mit Ausnahme der Bayerischen Volkspartei gaben zustimmende Erklärungen ab. Zu einer Abstimmung kam es jedoch wiederum nicht, vielmehr wurde diese auf einen demokratischen Antrag hin wegen der ablehnenden Haltung der Bayerischen Volkspartei bis zum Sonnabend verschoben.

Gefängnis für die „Landvölkler“.

Die gewalttätige Gefangenendefreierung.

Neumünster, 26. April.

Die Unruhen, die sich am 6. März vor dem Gerichtsgefängnis in Hohenstedt (Kreis Rendsburg) abspielten und die Befreiung eines Verhafteten zum Ziele hatten, beschäftigten heute das hiesige erweiterte Schöffengericht. Vor drei Wochen sind bereits neun Teilnehmer an den Unruhen zu Gefängnisstrafen von einem bis sechs Monaten verurteilt worden. Diesmal hatten sich zehn Angeklagte, meist Bauern aus der Rostocker und Eisenhoffer Gegend, wegen versuchter Gefangenendefreierung und Mitleidung zu verantworten. Das Gericht erkannte auf Gefängnisstrafen von ein bis vier Monaten; ein Angeklagter wurde freigesprochen. Unter den verurteilten befindet sich auch der „Landvölkler“ Bant. Lütendahl, der vier Monate Gefängnis erhielt.

Wahlen in Walded. Der preussische Innenminister hat durch einen Rundschreiben angeordnet, daß die Zusatzwahlen zum preussischen Landtag und zum Kommunallandtag im ehemaligen Freistaat Walded am 9. Juni dieses Jahres stattfinden sollen. Die Kreiswahlmahlen finden am 2. Juni statt.

Spionenriechei hüben und drüben.

Das Niveau der Telegraphen-Union.

Ueber den jüngsten Zeppelinflug hat die rechtsradikale „Action Française“ geschrieben, es sei ein Standard, daß die französische Regierung diese deutsche Spionage ausbilde. Der Zeppelin sei in niedriger Höhe über den Schneider-Werken von Le Croizat geflogen, wo die französischen Geschütze hergestellt würden. Das könne nur aus Spionageabsicht geschehen sein.

Hiruverbraunt? Gewiß, darüber wird es unter vernünftigen Menschen in beiden Ländern nur eine Meinung geben. Aber gilt dieses Urteil nicht für nachstehende Meldung, die die mit Hugenberg liierte Telegraphen-Union gestern abend verbreitete:

Französischer Spionageflug über Süddeutschland?

Ulm a. d. Donau, 26. April. (Tel.-Union.)

In der Nähe von Ehingen an der Donau mußte ein Flugzeug, das sich verirrt zu haben schien, notlanden. Das Flugzeug war mit vier Franzosen besetzt, von denen der eine in gebrochenem Deutsch die rasch herbeigeeilten Dorfbewohner nach dem Namen des Orts und nach der Richtung nach Friedrichshafen fragte. Dann stieg das Flugzeug wieder auf, aber nicht in Richtung auf Friedrichshafen, sondern auf den Truppenübungsplatz Müllingen, aus welcher Richtung es auch gekommen war. Man vermutet, daß es sich um einen Flug zu Spionagezwecken handelt.

Mit solchen „Vermutungen“ haben die Nationalisten beider Länder vor 1914 die Spionenriechei gezüchtet und die europäische Atmosphäre dauernd vergiftet. Soll nun zehn Jahre nach dem Krieg dieser gefährliche journalistische Unfug von neuem einsehen?

Bundeskanzler Streeruwitz.

Ein Industrieller soll das Arbeiter- und Bauerland reieren

Wien, 26. April. (Eigenbericht.)

Die christlich-sozialen Fraktion des Nationalrats hat jetzt den Abg. Streeruwitz als Kandidaten für das Amt des Bundeskanzlers in Aussicht genommen. Der Landbund hat sich bereits grundsätzlich für diese Kandidatur erklärt, will aber seine endgültige Entscheidung von der Tagung seiner Reichstagspartei am Montag abhängig machen. Es ist damit zu rechnen, daß die Verhandlungen mit Rücksicht auf den 1. Mai, der in Deutsch-Oesterreich Staatsfeiertag ist, kaum vor Ende der kommenden Woche zu Ende kommen.

Streeruwitz ist Fabrikbesitzer und Abgeordneter des Hauptverbandes der Industrie. Er hat sich mit anderen Industriellen auf der christlich-sozialen Liste zum Nationalrat durch Hervorhebung eines größeren Geldbeitrages eingefügt.

Die Neugestaltung im Westen.

Zusprache über die große Vorlage im Preußen-Parlament.

Am Freitag wurde im Preussischen Landtag die Zusprache über den Gesetzentwurf über die kommunale Regulierrung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet fortgesetzt, die durch eine von uns bereits wiedergegebene Rede des Innenministers Erzastrikt eingeleitet war.

Für die sozialdemokratische Fraktion äußerte sich Abgeordneter Haas (Köln) zu der Vorlage. Er stellte in den Vordergrund, daß seit den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts sich durch die Abwanderung eines Schichtes nach dem anderen und nach dem Entziehen der Holzwerke und der Hochöfen in wenigen Jahrzehnten aus ursprünglichen Arbeiteriedlungen Großstädte entwickelt haben. Trotzdem sei es falsch, die Vorlage auf den Namen „Großstadtgesetz“ zu bringen. Es handele sich um die Schaffung leistungsfähiger Landkreise um das Industriegebiet herum und um die Förderung eines großen Teiles der Mittelstädte. Über die Bedeutung des Entwurfes liegt in der Aufhebung und Zusammenlegung von Landkreisen, den Ein- und Umgegendungen, der Zusammenlegung von Klein-, Mittel- und Großstädten und vor allen Dingen in den vorgezeichneten Arbeitsgemeinschaften. Das letzte ist von großer Bedeutung, denn bei aller Anerkennung der Regierbetriebe kann man es volkswirtschaftlich nicht begründen, daß nun jede, wenn auch noch so kleine Gemeinde ein eigenes Elektrizitäts- und Wasserwerk, einen eigenen Schlachthof, eigene Straßenbahn usw. haben muß. Es ist ein unmöglicher Zustand, daß jede Stadt ohne Rücksicht auf die andere ihre eigene Wirtschaftspolitik treibt. Der Redner der Sozialdemokraten begrüßte, daß die Neuordnung der kommunalen Grenzen im Industriegebiet auch den leistungsschwachen Gemeinden Gelegenheit geben wird, die Einwohner an den Kulturerwerbungen teilnehmen zu lassen. Und hierin liegt die eigentliche Bedeutung dieses großen Gesetzgebungswerkes. Es wird nicht möglich sein, alle Sonderinteressen zu berücksichtigen, die hinter dem großen leitenden Gesichtspunkt, die Förderung des Gemeinwohls, zurücktreten müssen. Jedenfalls wird die sozialdemokratische Fraktion alles tun, was dem Wohle der Gemeinden des Industriegebietes dient.

In der Debatte äußerten sich fast alle Fraktionen. Es ist klar, daß eine solche Vorlage schwerer Kritik ausgesetzt ist. Im Hintergrund stand dabei die Befürchtung der Oppositionsparteien, daß durch eine erfolgreiche Regulierrung des Industriegebietes die Position der Sozialdemokratie gestärkt werde. Für sie ist bei der Entscheidung über diese Frage weniger das sachliche, als vielmehr das politische Interesse maßgebend. Zum Schluß der Zusprache wurde die Vorlage dem Gemeindevorstand überwiefen.

Außerdem stimmte das Haus noch über eine Reihe von Anträgen ab, die zum Kultusetat gestellt waren, und erledigte ohne Zusprache einige kleinere Vorlagen. Auf der Tagesordnung der Sonnabendtagung steht u. a. die dritte Lesung des Gesetzentwurfes über die Gewerbesteuer. Dann wird sich der Landtag bis zum 13. Mai vertagen.

Aus Deutschland ausgewiesen wird, wie das große Krakauer Sensationsblatt „Tagl. u. Kurier“ meldet, sein Berliner Vertreter Tabenski Hillel. Er hat sich mit anderen polnischen Journalisten den abernern Bombenflug zu Sensationszwecken gemacht, aber in seinem Blatt auch über die deutsche Besatzung und geschrieben. Stresemann sei Kopf einer „Mörderorganisation“ gewesen, nämlich des „Jungdeutschen Ordens“.

Aufgehobenes Verbot. Das Demonstrationsverbot für Kommunisten und Nationalsozialisten, das in Schleswig-Holstein nach den Wöhrdener Vorfällen erlassen wurde, ist jetzt vom Oberpräsidenten für die ganze Provinz aufgehoben worden.

Lochende Aussicht.

„Am 1. Mai wird es eine Anzahl Tote geben.“
(Hamburger Bezirksleitung der KPD.)



„Sib's wirklich Tote, Bruder Rotfront? Da könnten wir Nazis ja gleich am 1. Mai mit Euch mitmachen!“

Beruhigung in Paris.

Lezte Bemühungen um ein Kompromiß.

Paris, 26. April. (Eigenbericht.)

Die am Donnerstag in Paris eröffnete Pressetampagne ist überraschend schnell zum Stillstand gekommen, und nur noch einige nationalistische Organe, die ihre Hegepolitik am Donnerstag nicht bereit hatten, bringen sie am Freitag noch an. Man scheint sich demnach selbst davon Rechenschaft abgelegt zu haben, daß eine insensatische Fortführung des deutschen Kredit teineswegs im französischen Interesse liegen kann.

Die Sachverständigenkonferenz kam nach diesem kurzen und gewiß wenig erfreulichen Unterwoge die Arbeit der Aufstellung ihres Berichtes wieder

in ruhigerer Atmosphäre

wieder aufnehmen. Am Freitag morgen und nachmittag hielten die Delegierten der linken Delegationen, die im Reichstagesamt vertreten sind, eine Sitzung zur Vergleichung und Überprüfung der ausgearbeiteten Texte ab. Das Komitee selbst wird am Montag zusammenzutreten. Der englische Delegierte Stamp ist mit der Leitung der Arbeiten beauftragt worden.

Inzwischen werden hinter den Kulissen die Versuche einer Einigung über die Frage der Dauer und Höhe der deutschen Jahreszahlungen fortgesetzt, deren Erfolgsaussichten aber noch wie vor äußerst gering zu beurteilen sind. Auf deutscher Seite bemüht sich besonders Dr. Melchior um ein Kompromiß. Da eine Einigung aber kaum noch zu erwarten ist, wird verschiedentlich befürwortet, über das die Ziffernfrage behandelnde letzte Kapitel den Regierungen

einen Mehrheits- und einen Minderheitsbericht

vorzulegen. Ein solches Verfahren wäre jedoch, da es die Meinungsverschiedenheiten im Schoße des Komitees nur unterstreichen würde, zu bedauern. Für die zukünftige Arbeit der Regierungen können vor allen Dingen die positiven Resultate der Konferenz in Frage, während die Aufgabe der Befriedigung einer der deutschen Leistungsfähigkeit angepaßten Gesamtschuld, wie sich gezeigt hat, politischer Natur ist und die Kompetenz des Komitees überschreitet. Hans zufolge dauern die Besprechungen unter den Delegierten, namentlich zwischen Owen Young und Dr. Schocht an.

Polnisches Bau-Panama.

Schiebereien mit Eisenbahnaufträgen.

Warschau, 26. April.

Der sozialistische „Robotnik“ behauptet, daß die Staatskasse durch die Vergabe von Bauaufträgen im Verkehrsministerium, vor allem für die Eisenbahndirektion in Chelm, bedeutende Verluste erlitten hat. Das Blatt behauptet: Das Verkehrsministerium hat der Warschauer Firma Budez, die nicht einmal ein Geschäftsbüro und Telefon hat und ein Kapital von nur 25 000 Zloty, 54 Häuser im Werte von 7,5 Millionen Zloty in Auftrag gegeben. Die einzige Aufgabe der erwähnten Firma bestand darin, die Aufträge, die sie auf Grund ihrer „Beziehungen“ erhielt, an andere Firmen weiterzugeben und den Zwischengewinn einzustreuen. Das Verkehrsministerium hat der Budez noch im Dezember 1923 einen neuen Auftrag von 8 Millionen Zloty erteilt, obgleich schon die in Chelm errichteten Eisenbahngelände sich als völlig unbrauchbar erwiesen hatten; es mußten einige Gebäude schon vor ihrer Vollendung wieder niedergelassen werden, da sie mit dem Plan nicht übereinstimmten. Andere Bauten zeigen bis 10 Zentimeter tiefe Risse, da die Fundamente nicht genügen.

„Robotnik“ fragt, wer für die Erfüllung der Aufträge an die Budez, die sich insgesamt auf 13 Millionen Zloty belaufen, verantwortlich sei.

Der Kampf der Inder.

Gewerkschaftsaktion gegen die Verfolgung.

Bombay, 25. April. (Eigenbericht.)

In den indischen Gewerkschaften wird als Antwort auf die Verhaftung der Arbeiterführer der Boykott der diesjährigen internationalen Arbeitskonferenz in Genf sowie der Boykott der königlichen Kommission zur Untersuchung der indischen Arbeitsverhältnisse diskutiert. Der 1. Mai soll durch Demonstrationen und Versammlungen in ganz Indien als Protesttag gegen die Verfolgung der Gewerkschaft begangen werden. Außerdem wird die Unterstützung der Verteidigung der Angeklagten durch das freiwillige Opfer eines Tagelohns von jedem Arbeiter erwogen.

Simon-Kommission unter Polizeischutz.

London, 26. April. (Eigenbericht.)

Dank einer an Ponik gerichteten Remonstration der Polizei erfolgte die Rückkehr der indischen Verfassungskommission, der auch zwei Abgeordnete der Arbeiterpartei angehören, am Freitag unter ungewöhnlichen Vorichtsmaßnahmen. Das Polizeipräsidium hatte 150 Polizeibeamte innerhalb und

außerhalb der Victoria-Station verteilt, und überdies Polizisten im Zivil unter die wartende Menge entsandt, um alle Unruhe im Reim zu ersticken. Die Ursache hierfür lag in einer von indischen Nationalisten in Gemeinschaft mit der Liga gegen koloniale Unterdrückung geplante Demonstration. Die Polizei versprengte einen aus 200 Personen bestehenden Demonstrationzug bereits beim Hauptport, wo einige Reden gehalten werden sollten. Die Demonstranten führten schwarze Fahnen und Plakate mit, auf welchen stand: „Wer hat Lajpat Ray gemordet?“ — „Zum Teufel mit der Simon-Kommission!“ — „Unabhängigkeit!“ usw. Die polizeilichen Maßnahmen lockten Tausende zufällig vorübergehender Passanten, so daß der Eindruck einer politischen Demonstration größeren Stiles entstand.

Dutschplan in Rumänien.

Offiziere gegen die Bauernregierung.

Bukarest, 26. April.

„Abenerul“ enthält Bestrebungen rumänischer Militärs, durch Staatsstreich eine Diktatur zu erreichen; an die Spitze soll ein königlicher Prinz treten. Die Anhänger der Diktaturpläne operierten damit, daß die Regierung Maniu für die Verteidigung der Interessen des Landes zu schwach und auch der Regimentsrat seinen Aufgaben nicht gewachsen sei. Man müsse die Verwaltung des Ordes König Ferdinands übernehmen, um es dem jungen König Michael bei seiner Großjährigkeit ungeschmälert übergeben zu können. Die erste Kundgebung dieser Militärs soll am 9. Mai vor sich gehen. Die Regierung sieht der Bewegung nicht ohne Sorge entgegen, doch heißt man, daß sie bei der Verteilung der Verfassung und der Demokratie auf die Unterstützung des ganzen Landes rechnen kann.

Yokohama wieder erstanden.

Nach dem Erdbeben aufgebaut.

Tokio, 26. April.

Die Stadt Yokohama veranstaltete eine große Feier aus Anlaß der Beendigung der Wiederherstellung nach dem Erdbeben. Die Stadt ist modern und großartig vollkommen neu erstanden. In dem deutschen Botschafter Borchers landete der Bürgermeister von Yokohama ein Telegramm, worin für die Beweise der Sympathie des deutschen Volkes der Dank Japans ausgesprochen wird.

Die japanische Auswanderung nach Brasilien. Im vergangenen Jahr sind 20 000 Japaner nach den brasilianischen Kaffee-Anpflanzungen ausgewandert. In diesem Jahr wird die Zahl der Auswanderer etwa 40 000 erreichen.

Heute mittag Jorns-Urteil.

Die Anklagerede Paul Levis.

In der Fortführung seines Plädoyers besprach Verteidiger Dr. Levi die schwerwiegende Tatsache, daß Jorns nicht einmal Pabst verhaftet hat, trotzdem der Zeuge Grünher am 13. Februar morgens von der systematischen Zeugenbeeinflussung durch Pabst Kenntnis gegeben habe. Jorns hat dem Pabst sogar an dem Tage, an dem er verhaftet werden sollte, den vertraulichen Bericht an die Reichsregierung zur Information überlassen. Es hat wohl in der Geschichte der deutschen Justiz keinen klassischeren Fall der Verdunkelung gegeben!

Jorns hätte auch erfahren, daß Vogel zu seinen Verdunkelungsgeleit hatte: „Ander, wir müssen nun mal darüber sprechen, wie wir die Sache darstellen, um keinen Schaden anzurichten.“ Dennoch geschah nichts Ernsthaftes, die Verfolgung der Mörder durchzuführen.

Den Erlaß Rosenfelds, den Jorns angeführt hat, um seine milde Handhabung der Untersuchungshaft zu verteidigen, dürfte Jorns damals wohl kaum gekannt haben. In Weimar hat Jorns vor dem Justizminister Landsberg das Wichtigste verschwiegen.

Die Zeitverhältnisse kann Jorns nicht zu seiner Entschuldigung anführen, denn zur selben Zeit sind tausende Verfahren ordnungsmäßig durchgeführt worden, hunderte Jahre Freiheitsstrafen verhängt worden!

Die Offiziere konnten sich in der Untersuchungshaft amüfieren: Die Zellen standen offen, alle möglichen Besuche wurden empfangen, der Wein floß in Strömen. Herr Jorns hat nichts Entscheidendes getan, um das zu verhindern. Die Kameradschaft der

Mörder war nichts Bewunderungswürdiges, wie Herr Jorns meint, es war

eine gewöhnliche Spßhubschumpanel, die sich von ihrer Verantwortung drückte.

An allem soll nach Jorns die Kameradschaft schuld gewesen sein, aber er hat sich nicht an den General Hoffmann gewandt, um die Ordnung in der Untersuchungshaft herzustellen.

Bei Jorns wie bei Runge seien im Laufe der zehn Jahre die unangenehmen Erinnerungen aus dem Gedächtnis verschwunden. Runge Darstellung der ersten Vernehmung durch Jorns wird aber heftig durch Briefe, die Runge zu den verschiedensten Zeitabschnitten geschrieben hat und in denen er immer die gleiche Darstellung gibt. So ist Runge zu glauben, daß Jorns ihm tatsächlich bei der Privatunterhaltung zugeredet hat, die Schuld auf sich zu nehmen, es würde nicht so schlimm werden. Bei der

Bewertung der Aussage des Nebenklägers

sei zu bedenken, daß Jorns nicht nur um seine Ehre, sondern auch um seine Existenz kämpft. Obwohl Jorns den Kriegsgerichtsrat Kurzig aus der Untersuchung ausschaltete, hat er nichts unternommen, um festzustellen, daß beide Laten von der gleichen Stelle dirigiert und befohlen waren, daß ein gemeinsamer Wille die Mörderbeute leitete. Jorns hat alles niedergeschlagen, alles verwischt und nur Scheintaten vorgenommen.

Die ruchlose Bluttat an Liebknecht-Duxenburg, so schließt Dr. Levi, ist keinem der Beteiligten gut bekommen. Herr Liepmann ist heute ein Krüppel, Runge ist gelähmt und verstoßen von seinen Arbeitskollegen, Pfugl-Hartung ist durch eine Handgranate, die er

anderen zugedacht hat, zerrissen worden. Nur einer steht noch, das ist der Kriegsgerichtsrat Jorns. Er ist zum höchsten Anklägeramt in Deutschland berufen. Woher aber trägt seine Robe die rote Farbe?

Es ist so oft gefragt worden: War dieser Prozeß notwendig? Ich sage: Ja, dieser Tag des Gerichts mußte kommen.

Dieser Prozeß ist eine sittliche und staatliche Notwendigkeit für die Justiz.

Die Knochen der Ermordeten lagen den Ankläger von damals an. Es hat, und das ist das dunkle Kapitel der Justiz, eine Zeit gegeben, in der Mörder mordeten und wußten, die Gerichte tun das andere. Es ist der preußischen Justiz zu danken, daß sie den Glauben wieder erweckt hat: Jeder, der mordet, wird vor Gericht gestellt und bestraft. Mit seinem Richterpruch soll das Gericht sagen, ob Jorns die Qualifikation für sein hohes Amt hat.

Stürmischer Beifall aus dem Zuschauerraum veranlaßt den Vorsitzenden zu einer ersten Verwarnung. Der Staatsanwalt verfuhr noch mit einigen Sätzen eine kurze Rechtfertigung des Herrn Jorns. Dieser selbst hielt es für geraten, auf eine Erwiderung zu verzichten.

Heute, mittags 1 Uhr, wird das Urteil verkündet.

Der Reichstag stimmte am Freitag dem vom Reichstag verabschiedeten Beschlusse über die Erhöhung der Anleiheermächtigung der Reichsregierung um rund 200 Millionen Mark zu.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Henze; Wirtschaft: G. Klingelberg; Gewerkschaften: A. Steiner; Kunst: R. H. Böhm; Politik und Sonstiges: Reichs-Rat: Anzeigen: Th. Glöckner, sämtlich in Berlin. Berlin: Berthold-Berger & Co. Berlin. Druck: Schmidt-Baumgarten und Verlagsanstalt „Der Arbeiter“ in Berlin. 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Ortsverwaltung Berlin.
Yodesanzeige.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Mitglied **Rudolf Hirsekorn** verstorben ist.
Seine Beerdigung findet am Dienstag, dem 30. April, nachmittags 1/2 3 Uhr, auf dem Zentral-Friedhof in Wilmersberg-Grünzweig statt.
Rege Beteiligung erwartet.
Die Ortsverwaltung.

Bekanntmachung
betreffend
Müllbereinigung.
Das Ostgefege betr. die Müllbereinigung in Berlin vom 8. Juli 1925 ist mit Wirkung vom 1. Mai 1926 ab auf:
a) die Bereiche Ruhleben, Bismarckhöfen, Erkennitz, Köpenick und Schmöckwitz (einschl. Karolinenhof) im Verwaltungsbezirk Köpenick,
b) die Bereiche Köpenick und Marienfelde im Verwaltungsbezirk Köpenick,
c) die Bereiche Schöneberg, Charlottenburg, Kottbuscher Höhe und Tiergarten im Verwaltungsbezirk Charlottenburg ausgedehnt worden. (Verf. Amtsblatt der Stadt Berlin, Nr. 17 vom 27. April 1926). Der Erlaß einer entsprechenden Polizeiverordnung steht bevor.
Nach § 6 des Ortsgesetzes sind die Grundstücke, welche Inanspruchnahme der städtischen Müllbereinigung durch den Eigentümer oder dessen Bevollmächtigten unter Benennung des Grundstückes nach Straße und Hausnummer und Angabe der für erforderlich gehaltenen Anzahl der Müllgefäße und der wöchentlichen Gefäßentleerungen — für Sommer und Winter — bei der Stadt anzuzeigen.
Sämtliche Hauseigentümer von Grundstücken in den vorgenannten Ortsteilen werden ersucht, ihre Grundstücke bis spätestens zum 4. Mai 1926 bei dem Stadteinigungs- und Fuhrwerk-Abteilung I (Müllbereinigung), Berlin C 2, Poststr. 14, anzuzeigen. Bei benutzten Hausnummern, die bisher im Müllbuch die städtische Müllabfuhr G. m. b. H. haben abzuheben lassen, werden wir, das Ermessen der Eigentümer vorausgesetzt, die mit dieser Befreiung vereinbarte Anzahl der Entleerungen übernehmen. In diesem Falle wird von einer besonderen Anmeldung abgesehen.
Berlin, den 25. April 1926.
Deputation für das Stadteinigungs- und Fuhrwerk.

Allgemeine Ortskrankenkasse
für den Verwaltungsbezirk XI der Stadt Berlin Schönberg-Friedensau.
Die Vertreter der Arbeitgeber und der Beschäftigten werden gebeten, davon Kenntnis zu nehmen, daß die am Dienstag, dem 30. April 1926, anberaumte ordentliche Ausschuß-Sitzung verlegt ist auf Montag, den 6. Mai d. J., um 10 Uhr abends 7 Uhr, im Bezirksverordneten-Sitzsaal des Herrn Rathenau in Schönberg, Rudolph-Str. 10.
Tagesordnung:
1. Bericht über die Tätigkeit für 1925. 2. Nachberichtigungen zum Geschäftsbericht für 1925. 3. Bericht der Aufsichtsräte und Abnahme des Jahresrechnung für 1925. 4. Bericht über die Verhandlungen wegen Aufrechterhaltung und Stellungnahme hierzu. 5. Sonstige Angelegenheiten. 6. Rassenangelegenheiten.
Die Sitzung ist nicht öffentlich.
Berlin-Schönberg, den 25. April 1926.
Der Vorst. v. G. Schmidt, Vorsitzender.

Luckenwalde
Anhalt. Bahn, III. Klasse 1,50, II. Klasse 2,40, I. Klasse 3,20 u. 2,80 M. Stadt v. herrl. Waldgürtel umg. Land- u. Nadelwald. Ausflug z. H. Gölitz, 178 m. Güntzig, Zugverbindung m. Berlin.
Lohnzettel
Auskunft im Verkehrsamt, Karl Grischkat, Bielefeld Str. 30, Fernruf 800.

Rennen zu Karlsruher
Sonnabend, d. 27. April, nachm. 3 Uhr
Silberner Humpen.

Papierhaus Ljuergens
jetzt Nr. 43
Qualitäts-Tabak- u. Bekanntheitsmarken gegen Nachahmung gesetzl. gesch. fertigt seit 48 Jahren als Spezialität.
Conrad Müller
Leipzig - Schkeuditz

Theater, Lichtspiele usw.
Sonnab., d. 27. 4. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 110 20 Uhr **Mona Lisa**
Sonnab., d. 27. 4. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus III 19 Uhr **Lohengrin**
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. P.-S. 198 20 Uhr **Der fliegende Holländer**
Staatl. Schauspiel am Gendarmenmarkt A.-V. 99 20 Uhr **Der Lodoon verlorne Sohn**
Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr **Kalkutta, 4. Mai**

SCALA
8 Uhr B. S. Barberossa 9256
Nur noch wenige Tage!
GROCK
und das große April-Programm
Sonnabends u. Sonntags je 2 Vorstellungen
2^o und 3^o Uhr — 3^o ermäßigte Pr.

Kostproben gratis!
Ausschank vom Faß
Erstklassiger Dessert-Apfelwein, 500 Liter 0,75
Hochwert. Dessert-Johannisbeerwein, 500 0,95
Erstklass. Dessert-Stachelbeerwein, 500 1,05
Hocharomat. Dessert-Kirschwein, 500 1,25
Hocharomat. Dessert-Erdbeerwein, 500 1,45
Echter Tarragona, 500 1,35
Echter Malaga, dunkel, 500 1,60
Echter Griechischwein, 500 1,40
Echt. Tasano, 500, mach mich frohlich 1,90
Echter Insel-Samos, hell, 500 1,90
Echter Wermuth-Wein, 500 1,85
Echter Douro-Portwein, 500 2,80
Echter Pepsinwein für Kranke 2,60
Echter Tafelquavit 35% 2,95
Echter Weinbrand-Verschnitt 28% 3,20
Echter Getreidekorn ca. 40% 3,60
Echter Weinbrand, ganz rein*** Stern 4,20
Hochwertige Edel-Liköre bis 35% 4,45
Achtung! 1 Liter enthält % mehr als eine 1/4 Flasche

Ausnahme - Angebot:
Feinste Rot- und Weißweine . . . von Fl. 0,95
10000 Fl. 23. roter Burgunder . . . 1,25
10000 Fl. 25. weißer süßer Bordeaux . . . 1,45
15000 Fl. 25. Liebfräulich . . . 1,35
15000 Fl. 23. Hiersteiner . . . 1,35
15000 Fl. 24. roter Chateau Monbouchet . . . 1,25

Eduard Süßkind
Größtes Spezialgeschäft seiner Art in Deutschland
Hauptgeschäft: Berlin N 31, Brunnenstr. 42
Filialen und Verkaufsstellen:
Berlin, Hülbeckerstr. 144
Berlin, Chausseestr. 76
Berlin, Petersburger Str. 60
Berlin, Köpenicker Str. 87
Berlin, Grünauer Str. 15
Berlin, Köpenicker Straße 171
Wilmersdortler Straße 157
Oberschöneweide, Wilhelmienhofstraße 40
Schöneberg, Kolonnenstraße 5, Ecke Feurigstraße
Krupen, Flaschen usw. werden geliefert

Winter Garten
8 Uhr - Zenit, 2019 - Gasthaus erlaubt
Dodge Twins, Bernard & Rich, Haru Onuki und weitere internationale Varietät-Berühmtheiten.
Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen
2^o und 3^o Uhr, 3^o kleine Preise.

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 9
A. Z. Dönhoff 170
8 Uhr, Ende 10 Uhr
Täglich
Die fünf Frankfurter
von Carl Roseler
Regie: Eugen Robert.
Diagh. Künstler-Th. 8 1/2 Uhr
Prosit Gipsy
Ope. ettev. Gilbert
Eddy Sturm
Fritz Schulz

PLAZA
Am Kastriner Platz
Alex. 3006-58
Täglich 5, 8, 15. Sonntag 2, 5, 8, 15
INTERNAT. VARIETE
Vorverkauf preis für die laufende Woche inkl. Sonntag

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Trojaner
Theater am Schützenbaum
8 Uhr
Pioniere in Ingolstadt
Theater-Theater
8 Uhr
Oelrausch
Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Kalkutta, 4. Mai

8 1/2 Uhr Theater am Schützenbaum.
Norden 1141 u. 281.
Pioniere in Ingolstadt
(Soldaten u. Dienstmädchen)
Kerker, Lemis, Lerr, Reul, Jochenmann, Süssel u. S.
Deutsches Theater
O. 1. Norden 12 310
8 Uhr, Ende nach 10
Paulus unter den Juden
Dramat. Legend. von Franz Werfel
Regie: Karl-Reinz Martin.

Die Komödie
11 Bismck. 2414 7510
8 1/2 U., Ende geg. 10
Wann kommst du wieder?
Komödie von S. Maugham.
Regie: Gustaf Gründgens
Kammerspiele
A. 1. Norden 12 410
8 1/2 U., Ende geg. 10
Jusik
von Ossip Dymov.
Regie: Heinz Hilpert

Palmin
Die erfahrene Hausfrau kennt die Vorzüge des echten Palmin. Sie rät daher: Laßt euch nicht irgend ein anderes Kokos-Speisefett mit fast gleichklingendem Namen und in täuschend ähnlicher Packung in die Hand drücken. Achtet beim Einkauf auf die Aufschrift **PALMIN** den Namenszug **Drschlinck**

METROPOL-THEATER Gr. SCHAUSPIELHAUS
Künstlerische Leitung: Erik Charell
Castige Wilwe
Trude Hesterberg
Oskar Karlweis
Jankuhn, Eilbert, Jankormans, Schaeffers.
Der liebe Augustin
Alfred Braun
Mady Christians.
Lieska, Arno, Morgan, Westermeyer, Matzner.
Neu auf Electro.

8 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr
Lotosinger Straße 37.
Nur noch bis 30. April:
„Eine ungeliebte Frau“
Am 1. Mai zum ersten Male:
„Mutter von heute“
Gutschein für 1-4 Personen
Fautouille für 1,15 M., Sessel 1,65 M.
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,85 Mk.
Reichshallen-Theater
Abd. 8 Uhr. Sonntag Nachm. 3 Uhr
Sittlicher Sänger
„Eine möblierte Wohnung zu vermieten“
Nachm. halbe Preise.
Dönhoff-Breit:
Variete / Konzert / Tanz.
Ab 1. Mai 1926:
Adolf-Becker-Konzert.

Renaissance-Theater
Hardenbergstr. 8. Tel. Stemp. 901 u. 2183, 94
8 1/2 Uhr. Täglich 8 1/2 Uhr. 8 1/2 Uhr.
Eugen Klopfer in
„Das große ABC“
von Marcel Pagnol.
Reg. v. Gust. Hartung. 10. Premierabendstr.

Trianon-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Das süße Geheimnis
Operette von Zorlig
Zundunckhore
halbe Preise.
Planctarium
am Zoo
Festtag. Jüdischer Feiertag.
Noll. 1578
16 1/2 Uhr Starnimmel des Frühjahrs
18 1/2 Uhr Starnbilder und Waldbau
20 1/2 Uhr Wunder des südlichen Himmels
Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwauchs. 1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mittw.: Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Theater a. Kottbusser Tor
Kottbusser Str. 8. Tel. Mat. 18077
Abendlich 8 Uhr
auch Sonntags nachm. 3 Uhr
Jubiläums-Programm
unter der Devise
10 Jahre
Elite-Sänger

Barnowsky - Bühnen
Theater in der Chinggrätzer Straße
Täglich 8 1/2 Uhr
Rivalen
Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Charleys Tante
mit Curt Bois.
kleines Theater
bis Sonn. geschlossen
Montag 8 Uhr
Premiere
Naß oder trocken
von den drei Königen
von Frank Green.
Musikalische Musik
Fr. Holländer.
Regie: Fr. Friedländer.
Friedrich.
Theat. u. Westeas
8 1/2 Uhr
Kleines Theater
Kantoor. Eng. Ziegler
in
Friederike
Musik von Lehar
Sonntag 3 1/2 Uhr
Friederike
Srelnplatz 931 u. 7190
Oelrausch

Die Arbeitshölle für Jugendliche.

Beweisaufnahme im Trocki-Prozess.

Im Prozess gegen den Unternehmer Trocki aus der Schönleinstraße wurde gestern nachmittag in die Beweisaufnahme eingetreten. Vorher wurde die Vernehmung des Angeklagten beendet. Heute sollen die am Leben gebliebenen, zum Teil furchtbar verstümmelten Opfer des Schreckenslages vernommen werden.

Bei seiner Vernehmung bestritt Trocki, daß 40 Kilogramm Zelluloidabfälle vorhanden gewesen sein könnten. Er habe am Tage vorher noch gefragt, ob die Abfälle fort seien und habe die Kisten leer gefunden. Die Arbeiterinnen (— natürlich die Arbeiterinnen! —) müßten dann mehrere Säcke versteckt haben. Der Vorsitzende hielt ihm vor, daß der Abnehmer der Abfälle seit Mitte November nichts mehr erhalten hatte. Angekl.: Das kann nicht stimmen. Vorf.: Die Art des Betriebes in der Schönleinstraße haben Sie als Radiogebühr angemeldet, aber mit keinem Wort erwähnt, daß Zelluloid verarbeitet werde. Angekl.: Das ist von mir nicht verlangt worden. Vorf.: Die Arbeiterinnen konnten sich durch die zweite Tür nicht retten, weil sie verschlossen war. Angekl.: Das verstehe ich nicht, denn der Schlüssel war immer da, nur wenn ich abwesend war, war diese Tür verschlossen. (Der Angeklagte war aber zur Zeit des Unglücks abwesend.) Vorf.: Welchen Zweck hatte das, wenn die Tür verschlossen war? Angekl.: Der Schlüssel war immer im Kontor. Vorf.: Sollten die Arbeiterinnen erst ins Kontor laufen, wenn es brannte? Die Verordnungen über Zelluloidverarbeitung bestimmen, daß zwei offene Türen sein müssen. Außerdem müssen alle offenen Klappen geschützt sein. Die Verordnung verbietet weiter jede Vermeidung von Streichhölzern und sogar deren Mitführung. Angekl.: Ich habe das immer den Arbeiterinnen verboten. Vorf.: Da die Feuerzylinder nicht funktionierten, hat aber Fräulein Stolle Streichhölzer ausgegeben.

Angekl.: Ich bin doch nicht der liebe Gott und allwissend!
 Vorf.: Wie oft waren Sie überhaupt im Betriebe? Angekl.: Ich war morgens der erste und abends der letzte. Vorf.: Dann müßten Sie es doch gesehen haben. Es wird aber gesagt, daß Sie sich tagslang nicht haben sehen lassen. Angekl.: Das ist unmöglich. Vorf.: Sie haben es aber früher selbst zugegeben. Waren Löschvorrichtungen vorhanden? Angekl.: Es standen vier Eimer mit Wasser da. Vorf.: Die meisten Arbeiterinnen haben nichts davon gesehen. Außerdem soll an jeder Arbeitsstelle eine Löschvorrichtung sein. Angekl.: Dann müßten ja 36 Eimer aufgestellt sein! Vorf.: Ganz richtig, an 36 Arbeitsstellen. Vorf.: Sie wußten doch, daß Zelluloid feuergefährlich ist? Jedem Kind ist bekannt, daß dafür besondere Vorschriften bestehen. Ihre Pflicht war es, sich selbst über die Vorschriften zu unterrichten. Genau so haben Sie sich über die Vorschriften hinweggesetzt, daß die Barräue nur einen Tagesbedarf umfassen dürfen und daß die Abfälle in Blechkästen aufbewahrt werden müßten. Ihnen selbst soll passiert sein, als Sie probeweise arbeiteten, daß sich die Bläschlein-ähnliche Erhitzung entzündete. Angekl.: Ich habe den Arbeiterinnen Beisung gegeben, wenn etwas brenne, es im Karton ausbrennen zu lassen, dann könnte nie etwas passieren.

Vorf.: Glauben Sie, daß 14jährige Arbeiterinnen, die vorher nicht unterrichten waren, an so gefährliche Stellen gehörten?
 Angekl.: Das konnte ein Kind machen, es war die leichteste Arbeit. Vorf.: Aber es erfordert besondere Aufmerksamkeit. Angekl.: Wenn das Mädchen den Karton nicht weggenommen hätte, wäre nichts passiert. Damit war die Vernehmung des Angeklagten geschlossen. Als erster Zeuge schilderte Prof. Schütt vom Urban-Krankenhaus den erschütternden Eindruck, den er bei der Einlieferung so vieler junger Mädchen und Männer mit

den entsetzlichsten Brandwunden und Entstellungen gewonnen hatte. Mehrere Eingelieferte starben unter Qualen, verschiedene hatten Arm-, Bein- und Wirbelbrüche, weil sie sich aus Angst zum Fenster hinausgestürzt hatten. Das 14jährige Mädchen Schöne mann, an deren Arbeitsstelle das Zelluloid in Brand geraten war, befindet sich jetzt noch im Krankenhaus.

Es wurden dann die Hausbesitzer, bei denen Trocki nachher seine Fabrikräume hatte, vernommen. Der Fabrikant Weber aus der Neuenburger Str. 17 bezeugte, daß er im Mai 1925 Einspruch erhoben habe, daß Trocki die zu Büroarbeitszwecken gemieteten Räume zu einer höchst feuergefährlichen Fabrikation benutze, ohne die geringsten Sicherheitsmaßnahmen zu treffen. Er hat dann auch eine entsprechende Eingabe an das Polizeirevier 113 gemacht. Trocki ist dann aber bald darauf nach der Gieschiner Straße verzogen.

Besonderes Interesse erregte die Vernehmung des Gewerberats Dr. Dräger, der bis Oktober 1928 beim Gewerbeaufsichtsamt Rottbuser Tor, in dessen Bezirk die Gieschiner Straße liegt, tätig war. Etwa zwei Jahre vor der Brandkatastrophe war eine Anzeige über Unregelmäßigkeiten in dem Trockischen Betriebe eingelaufen.

Es war gesagt worden, daß man dort einen Besen nicht zu fassen scheine, daß die hygienischen und sanitären Anlagen sich in unsauberstem Zustande befänden und daß die Sicherheitsvorrichtungen höchst mangelhaft seien.

Von einer Verarbeitung von Zelluloid war auf dem Amt nichts bekannt, denn sonst würde er den Betrieb gemeinsam mit der Feuerwehr und der Baupolizei systematisch kontrolliert haben. Der Zeuge bezeugte dem Gewerbeassessor Heinrich mit der Kontrolle. Dieser berichtete ihm, der Inhaber habe sich höchst unhöflich gezeigt und erklärt, daß er jede behördliche Anordnung ablehne. Als die Firma dann dauernd auf die Weisungen des Gewerbeamts keine Antwort gab, hat der Zeuge durch polizeiliche Verfügung eine Strafandrohung veranlaßt. Trocki erwiderte, daß er die Maßnahmen ablehne. Die Behörde möge dann selbst den Betrieb übernehmen, da er nichts verdiene.

Nach einigen weiteren Zeugenvernehmungen wurde die Verhandlung auf Sonnabend früh 9½ Uhr verlagert.

Sechs Todesopfer bei Hameln.

Die Kohlenstaubexplosion in der Brikettfabrik.

Die Kohlenstaubexplosion in der Brikettfabrik der Braunkohlengrube Humboldt bei Wallensen, bei der 15 Personen verletzt wurden, hat jetzt das sechste Todesopfer gefordert. Unter den Toten befindet sich auch der aus Berlin stammende Arbeiter Erich Zwilag.

Über den Hergang des Unglücks wird von dem Bergrevier Sülphannowes eine amtliche Darstellung gegeben, in der es u. a. heißt: Am Unglückstage gegen 15 Uhr habe im Dsenhaus Kohle zu brennen begonnen. Bei den sofort unter Verwendung grüner, d. h. ungetrockneter Kohle und Wasser aufgenommenen Löscharbeiten sei aufgewirbelt, trockener Kohlenstaub durch die brennende Kohle zur Explosion gebracht worden. Die bergbehördliche Untersuchung sei noch im Gange.

Der neue Generalplan für das Messiegelände.

Der neue von Professor Pölzig und Stadtbaurat Wagner ausgearbeitete Generalplan für das Messiegelände hat die Zustimmung des Magistrats gefunden. Im Gegensatz zu den früheren Plänen sieht er vor, die Bauausstellung auf dem Gelände

der Spielplätze zur Entwicklung zu bringen. Diese Maßnahme ist dadurch erforderlich geworden, daß die Anmeldungen für die Bauausstellung einen Umfang erreicht haben, deren Folge sein würde, daß die auf dem Messiegelände vorhandenen Waldbestände hätten beseitigt werden müssen. Der Magistrat hat sich aber einmütig auf den Standpunkt gestellt, daß es nicht zu verantworten wäre, die wenigen Natursehenswürdigkeiten, die das Ausstellungsgelände heute noch hat, durch Abholzung der Baumbestände zu vernichten. Im Zusammenhang mit diesen Plänen beschloß der Magistrat auch, die Wasurenallee zu verlegen und mit den Arbeiten hierfür sofort beginnen zu lassen.

Hier Deutschland! — Hier Siam!

Vor einem regelmäßigen Fernsprecheverkehr.

Auf der Transradio-Großfunkstation Rauen wurden durch die Telefunken-Gesellschaft Kurzwellenfernsprecheversuche mit Bangkok in Siam der Öffentlichkeit vorgeführt. Die Versuche hatten insofern einen Erfolg, als anfänglich eine gute gegenseitige Verständigung erreicht wurde. Im weiteren Verlauf der Fernsprecheversuche trat jedoch eine Verschlechterung der Verständigung ein. Die Störungen, die während des Verkehrs auftraten, sind zurückzuführen auf atmosphärische Einflüsse, die bei Sonnenuntergang bzw. aufgang auftreten. Ein regelmäßiger Fernsprecheverkehr soll eingerichtet werden.

„Auf eine Million kommt es nicht an!“

Warnung vor einer Schwindlerin!

Amerikanische Millionenerbschaften sind ein beliebtes Requiit der Schwindler, die leichtgläubigen Leuten Geld abzunehmen versuchen und damit auch in den meisten Fällen Erfolg haben.

Mit demselben Trick hat jetzt wieder eine falsche Krankenschwester einem Schneidermeister und seinen Bekannten 4000 Mark abgelockt. In der Tracht der Schwestern vom Roten Kreuz erschien bei dem Ehepaar eine jüngere Frau, deren gewandte Umgangsformen bestachen. Sie erzählte, daß sie eine entfernte Verwandte des bei dem Untergang der „Titanic“ umgekommenen amerikanischen Multimillionärs Astor sei und jahrelang darum gekämpft habe, ihre Erbansprüche durchzusetzen. Jetzt endlich sei ihr aus Amerika die Nachricht zugegangen, daß ihr Erbanteil in Höhe von 700 Millionen bereitliege. Der Prozeß habe aber ihr Vermögen verschlungen, sie besitze nicht einmal lokal, um die Reise nach Amerika antreten zu können. Wenn sich jemand finde, der ihr ein Darlehen gebe, wolle sie ihn gern dafür entschädigen, auf eine Million komme es bei der Riesensumme nicht an. Der Schneider, dem bei diesen Zahlen blau vor Augen wurde, hatte selbst nicht soviel Geld, er borgte sich aber von überall her 4000 Mark. Die Abreise war schon festgesetzt. Zum Abschied wollten die Eheleute die „Schwester“ noch einmal besuchen, erfuhr aber, daß sie bereits abgefahren sei. Jetzt kamen ihnen Bedenken, und sie eilten zur Kriminalpolizei.

Aus der Beschreibung erkannte man, daß die vermeintliche Erbin die am 27. Dezember 1900 in Mannheim geborene Bertha Kirchner war, die schon öfter ähnliche Schwindelereien verübt hat. Mitteilungen erbittet Kriminalkommissar Brebeck bei der Dienststelle D 4 im Polizeipräsidium.

Polizeibereitschaft am 1. Mai.

Auf Grund der kommunistischen Zukündigungen, entgegen dem allgemeinen, für alle Parteien geltenden Demonstrationsverbot des Berliner Polizeipräsidenten, am 1. Mai doch Umzüge zu veranstalten, wird die Berliner Polizei vom Mittwochmittag 6 Uhr ab in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt werden. Verstärkungen von auswärtig werden nicht herangezogen.

Jack London:



(Berechtigte Uebersetzung von Erwin Magnus).

Er mußte einen Blick auf den Schlitten mit den Postfäcken werfen, um sich zu vergewissern, daß diese zwei Monate und die zweitausend Meilen Wirklichkeit gewesen. Wie in einem Traum schüttelte er alle die Hände, die sich ihm entgegenstreckten. Ein unsägliches Entzücken erfüllte ihn. Das Leben war herrlich. Er liebte es. Ein Gefühl von Menschlichkeit und Kameradschaftlichkeit durchströmte ihn heiß. Sie alle gehörten zu ihm, waren von seiner Art. Es war überwältigend, riesenhaft. Er spürte seinen Herzschlag, und er hätte jedem einzelnen die Hand drücken, ihn an seine Brust ziehen können.

Er schöpfte tief Atem und rief: „Der Gewinner bezahlt, und das bin ich, nicht wahr? Her mit euch, ihr Namseluts und Simasches, und sagt, was ihr haben wollt! Hier ist eure Post aus Dyca, geradeswegs von Salt Water geholt, und es ist keine Hererei dabei! Bindet die Säcke auf und macht euch drüber her!“

Ein Duzend Händepaare machten sich an das Aufbinden der Säcke, als der junge Be-Bargo-Indianer, der eben damit angefangen hatte, sich plötzlich mit einer kraftlosen Bewegung aufrichtete. In seinen Augen stand eine große Ueberraschung. Er blickte sich verwirrt um, denn alles um ihn her war ihm fremd. Ein Gefühl ungeahnter Begrenzung durchfuhr ihn. Er zitterte wie im Fieber, die Knie verkrampften sich, und er sank langsam nieder, bis er plötzlich über den Schlitten stürzte und Finsternis seine Sinne umhüllte.

„Erschöpfung“, sagte Daylight. „Bringt ihn hinaus, und legt ihn ins Bett. Ein braver Indianer.“

„Daylight hat recht“, bestätigte Doc Watson einen Augenblick später. „Der Mann ist vollständig fertig.“

Die Post war ausgeladen, das Gepäck eingebracht, um zu fressen, und Bettles stimmte sein Schlachtlied von der Saffraswurzel an, während sich alle an den langen Schantisch stellten; um zu trinken und ihre Gewinne einzuhelfen.

Wenige Minuten später wirbelte Daylight mit der Jungfrau auf dem Tanzboden im Walzer herum. Er hatte die Parta mit Belzmühle und Wolljade vertauscht, die steifgetrockneten Masaffins abgestreift und tanzte auf Strümpfen. Am Nachmittag war er bis zu den Knien durchnäßt gewesen, aber er war weitergefahren, ohne sein Fußzeug zu wechseln, und nun waren seine wollenen Strümpfe bis zu den Knien mit einer Eiskruste bedeckt, die jetzt in der Wärme des Raumes aufzutauen und in kleine Stücke zu brechen begann. Beim Tanzen schlugen diese Eistüchchen gegeneinander, klirrten auf den Boden und machten ihn für die anderen Tänzer unsicher. Aber jeder sah es Burning Daylight gerne nach. Er, einer der wenigen, die diesem fernen Lande seine Befehle gegeben, die seine ethischen Führer gewesen und durch ihr Benehmen den Maßstab für Recht und Unrecht geschaffen, er stand selbst über dem Befehl. Er war einer jener seltenen, begünstigten Sterblichen, die nichts Schlechtes tun können. Was er tat, mußte eben recht sein, weil er immer das Rechte tat, und zwar auf edlere und feinere Art als andere. Und daher war Daylight einer der ältesten Helden in diesem jungen Lande und doch zugleich einer der Jüngsten von allen, ein Ausnahmegehöpf, einer, der über den andern stand, einer, der in erster Linie Mann und dazu ein ganzer Mann war. Kein Wunder, daß die Jungfrau sich ihm in die Arme warf, daß sie einen Tanz nach dem andern mit ihm tanzte, und daß ihr das Herz schwer wurde, weil sie sich wohl bewußt war, daß er in ihr nichts anderes sah als einen guten Freund und eine ausgezeichnete Tänzerin. Das Bemühtsein, daß er nie eine andere Frau geliebt hatte, war ihr nur ein schwacher Trost. Sie war krank aus Liebe zu ihm, und er tanzte mit ihr, wie er mit jeder andern, ja mit einem Manne getanzt hätte, der ein guter Tänzer war und sich ein Taschentuch um den Arm gebunden hatte, zum Zeichen, daß er als Frau galt.

Einmal tanzte Daylight an diesem Abend mit einem Kameraden. Zwischen Hinterwäldlern war es stets ein Zeichen von Ausdauer gewesen, einen andern so lange herumzumirbeln, bis er umfiel, und als Ben Davis, der Thoras-Bankhalter, ein buntes Taschentuch um den Arm, Daylight zu einem Virginia Keel aufforderte, ging der Spaß los. Der Tanz wurde abgebrochen, und alle Anwesenden stellten sich an den Wänden auf, um zuzusehen. Immer herum wirbelten die beiden Männer, immer in derselben Richtung. Die Beute im großen Schanraum hörten davon und verließen die Spieltische. Jeder wollte sehen, und sie drängten sich am Ein-

gang des Tanzsaals zusammen. Die Musiker spielten wie befehlen, und die beiden Männer wirbelten herum. Davis kannte den Trick, und manchen starken Mann hatte er schon am Pulso damit geworfen. Aber schon nach wenigen Minuten war es klar, daß er und nicht Daylight verlieren mußte.

Eine Weile wirbelten sie noch herum, aber auf einmal blieb Daylight stehen, ließ seinen Partner los und trat zurück, indem er mit den Armen in der Luft herumfuhr, um Halt zu finden. Davis lächelte schwindlig und benommen, taumelte seitwärts, drehte sich, um festen Fuß zu gewinnen, und stürzte vornüber zu Boden. Daylight aber ergriff, noch schwankend mit den Armen sechtend, das nächste Mädchen und stürzte sich mit ihr in einen Walzer. Wieder hatte er etwas Großes vollbracht. Von zweitausend Meilen über das Eis und einer Fahrt von siebzig Meilen täglich ermattet, hatte er einen frischen Mann zu Boden getanzt, und der Mann war Ben Davis.

Daylight liebte die Höhen, und es gab in seinem Gesichtskreis auch nur wenige Höhen, so hatte er sich doch vorgenommen, die höchste zu erklimmen, die zu finden war. Die Welt draußen hatte nie seinen Namen gehört, aber in dem schweigenden Norden war er weit und breit bekannt, bei Weißen, Indianern und Eskimos, von der Beringsee bis zu den Bässen, von den Quellen der entlegensten Flüsse bis zu den Landen von Point Barrow. Der Wunsch zu herrschen war stark in ihm, und es war ihm gleich, ob er mit dem Elementen selbst, mit Männern oder mit dem Glück ein hohes Spiel spielte. Das Leben und alles, was dazu gehörte, war ein einziges großes Spiel. Und er war Spieler vom Scheitel bis zur Sohle. Risiko und Chancen waren für ihn Essen und Trinken. Zwar spielte er nicht ins Blaue hinein, denn er gebrauchte Wisd, Geschicklichkeit und Stärke, aber hinter alledem stand das ewige Glück, dieses Glück, das sich zusetzen gegen seine Anbeter wandte, die Klugen vernichtete und die Toren segnete. — Das Glück, das alle Menschen suchten und zu bestiegen träumten. Auch er. Tief in seinen Lebensfunktionen laut das Leben selbst sein Sirenenlied von der eigenen Höhe, immer hörte er ein Flüstern und Drängen, das ihn überredete, er könne mehr als andere Menschen, er könne gewinnen, wo sie verloren, siegen, wo sie untergingen. Es war der gesunde, starke Sporn des Lebens, der nicht Schwäche und Verfall kennt, der sich am eigenen Wohlfinden bewußt, sich an sich selber begeistert, an seinem eigenen mächtigen Optimismus entzückt. (Fortsetzung folgt)

Mord aus religiösem Wahnsinn?

Der Tod der Telegraphenassistentin Friedrich.

Wie berichteten kürzlich über das rätselhafte Verbrechen der Telegraphenassistentin Friedrich aus Chemnitz. Die Aufklärung ist unheimlich. Unser Münchener Sonderberichterstatter drahtet:

Fraulein Friedrich hatte seit einigen Jahren ein Verhältnis mit dem Ingenieur Dünnelein in Hartenstein (Sachsen). Seit 1. Januar 1929 waren die beiden verheiratet. Am 23. Januar meldete sich der Ingenieur in völlig erschöpftem Zustande bei dem Bürgermeister eines kleinen Ortes im Bayerischen Wald. Er berichtete, daß er auf todelangen Skiwanderungen verjagt habe, seinem Leben durch Erfrieren ein Ende zu machen. Von seiner Begleiterin erwähnte er damals nichts. Nach seiner körperlichen Wiederherstellung mußte er vor einigen Wochen in eine Irrenanstalt eingeliefert werden. Dort erzählte er von seinem tragischen Abenteuer mit der Friedrich. Beide begaben sich — nach seiner Schilderung — am 11. Januar über München in den Bayerischen Wald. Hier suchten sie gemeinsam den Tod durch Erfrieren. Nach langer Wanderung hielten sie sich in halb-erschöpftem Zustande an einem höhlenartigen Felsvorsprung auf. Sie entseideten sich vollkommen und verhielten sich in den mitgebrachten Sterbehemden. In dieser Lage verbarren sie einige Tage. Schließlich lösten sie den Entschluß, den Tod gewaltsam herbeizuführen. Dünnelein gibt an, er habe die Friedrich auf ihre Bitte mit einem Hammer auf den Kopf geschlagen. Bis sie blutend zusammengesunken sei. Sie selbst wollte er die Pulsadern öffnen, was ihm jedoch mißlang. Jetzt erst habe er sich entschlossen, die immer noch lebende Friedrich ihrem Schicksal zu überlassen und das Weite zu suchen.

An der inzwischen aufgefundenen Leiche der Friedrich waren jedoch keine Verletzungen festzustellen. Der Tod scheint durch

Verhungeren und Erfrieren eingetreten zu sein. Die Leiche ist völlig gefroren. Daher konnte noch keine Obduktion vorgenommen werden. Dünnelein und seine Begleiterin scheinen aus religiösen Wahnsinn heraus gehandelt zu haben. Dafür sprachen auch mehrere religiöse Abzeichen, die sie an den Bäumen und dem Gestrüpp des Tatories aufgehängt hatten.

Ein unheimlicher Giftmord.

In Bätow bei Stettin gestand die 45jährige Ehefrau Köster, im Februar dieses Jahres ihren 60 Jahre alten Mann durch Kattengift und Opium vergiftet zu haben. Die Frau unterhielt ein Verhältnis mit dem 77jährigen Rentempfangler Nowosinski, der, wie die Frau, im Armenhaus wohnt. Der alte Mann soll an dem Verbrechen beteiligt sein.

Kaum glaubliches Sittlichkeitsverbrechen.

Ein gemeingefährlicher Sittlichkeitsverbrecher, ein 33 Jahre alter Schuhmacher Karl H. aus der Triftstraße, wurde gestern festgenommen. H. ist schon jahrelang in Anstalten gewesen, aber immer wieder als „geheilt“ entlassen worden. Gestern verging er sich an einem 6 Jahre alten Mädchen. Gestern verhoffte sich der Mann Eingang in die Wohnung einer 33 Jahre alten Witwe in der Straßburger Straße. Er erklärte der Greisin, daß er Krankenschwester sei und zur Untersuchung komme, damit die Rente erhöht würde. Er packte plötzlich die Hüfte am Halse, würgte sie und versuchte, sie zu erdrosseln! Auf die Hilferufe der Frau stürzte er jedoch. Er wurde verfolgt und festgenommen. Vielleicht wäre es das Beste, den offenbar krankhaft veranlagten Menschen in einer Irrenanstalt zu internieren.

schaffliche Arbeit für die Chemie neue Bahnen erschlossen hat, künstlerisch ausgeführte Gefäße für den Apothekenbetrieb, verzierte Bläser, Büchsen und Messer (bis in das 13. Jahrhundert zurückreichend), prächtige Erzeugnisse der Fayenceindustrie des Inlands (Berlin, Rheinsberg) und des Auslandes, alte Bücher, Lehrbriefe und andere Dokumente, mancherlei Gebrauchsgegenstände aus alter Zeit, z. B. ein hölzernes Mikroskop. Die Ausstellung wird nicht nur während der Tagung der Gesellschaft, sondern darüber hinaus einen ganzen Monat hindurch geöffnet bleiben. Für weitere Kreise wird sie vom 4. Mai ab zum Besuch freigegeben. Eintritt in das Schloßmuseum (zur üblichen Zeit) berechtigt zugleich zum Eintritt in die Sonderausstellung.

1450 Mark statt 440 Mark!

Wie man in Potsdam zu einer Wohnung kommt.

Sehr unerfreuliche Gepflogenheiten einer Potsdamer Speditionsfirma, die sich mit Wohnungsvermietungen befaßt, kamen jetzt in einer Verhandlung vor dem Potsdamer Schöffengericht zur Sprache.

Wegen Betrug gegenüber der Erbschaft des Heeresunterkunftsaamtes und gegen einen Kaufmann waren die Spediteure Rudolf Bachenberger und Willi Jähle aus Potsdam angeklagt. Die beiden waren früher bei der Firma Heinrich Jordan in Potsdam angestellt gewesen, als die ihnen zur Last gelegte strafbare Handlung geschah. Ein Ingenieur stellte seine Wohnung, Viktorstraße 25 in Potsdam, der Firma Jordan zur Vermietung zur Verfügung. Der Ingenieur forderte einen Abstrich von 440 M., einen Teirich durften die Vermieter nicht parnehmen, da der Ingenieur bereits eine Dienstwohnung erhalten hatte. Die Angeklagten offerierten diese Wohnung einer Witwe eines verstorbenen Beamten. Von dem Schwiegerohn, der die Verhandlungen leitete, forderten die beiden Spediteure statt 440 M. Abstrich 1250 M. Man wurde handelseinig, der Ingenieur bekam 440 M., mußte aber den Angeklagten eine Quittung über 1450 M. ausstellen. Den Erbschaften beruhigten die Vermieter damit, daß dem Heeresunterkunftsaamt gegenüber Renovierungsgelder geltend gemacht werden müßten. Prompt wurde der Erbschaft die Quittung über 1450 M. präsentiert, aber die Kasse zahlte nur den höchstens zulässigen Betrag von 900 M., in Wirklichkeit brauchte sie ja nur 440 M. zu zahlen! Nun mußte der Schwiegerohn noch die Differenz den Angeklagten nachzahlen. Die beiden Angeklagten entschuldigten ihre Manipulationen damit, daß sie von dem Inhaber der Firma Jordan zu solchen Geschäften stets angehalten worden sind. Von den Wohnungsgebern mußten immer Quittungen über höhere Abstrichsummen entgegengenommen werden, die dann den Wohnungsnehmern aufgeschliffen wurden. Bei der Firma Jordan bestand ein sogenanntes separiertes Bankkonto, das aus solchen schwindelhaften Differenzen hervorgegangen ist. Der Inhaber der Firma, Herrs, habe den Angeklagten 10 Proz. von solchen unlauteren Abschüssen mit Mietern und Vermietern zugewilligt. Herrs, als Zeuge danach befragt, ab derartige Gepflogenheiten in seinem Geschäft bestehen, verweigerte auf Grund der Strafprozessordnung die Aussage. Mit dem zur Anklage stehenden Fall will er nichts zu tun gehabt haben. Die Angeklagten, die von ihm kritisch entlassen waren, behaupten aber, daß er, Herrs, alles gewußt habe. Der Staatsanwalt beantragte je 300 M. Geldstrafe. Das Urteil aber erging auf drei Wochen Gefängnis und Straussetzung bei Ausfertigung einer Buße von je 500 M. In scharfen Worten geißelte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Warmuth, die gemeingefährlichen Zustände bei dieser Firma.

England-Indien-Flug geclückt.

Das von Cranwell (England) nach Indien abgeflogene englische Militärflugzeug ist Freitagmittag um 1.15 Uhr englischer Sommerzeit in Karachi gelandet. Die 4130 Meilen (6644 Kilometer) lange Strecke von Cranwell nach Karachi ist damit in 50 Stunden 38 Minuten zurückgelegt worden.

Keine Pestgefahr in Schönebeck.

Zu der Angelegenheit des unter Verdacht im Schönebecker Hofen festgehaltenen Rahms „Oberländer 10“ wurden vom Polizeipräsidenten Magdeburg Pressevertretern Mitteilungen gemacht, aus denen hervorgeht, daß keinerlei Pestgefahr besteht. Es wurde nochmals darauf hingewiesen, daß alle durch die Seuchen-Geheubung vorgeschriebenen Maßnahmen rechtzeitig getroffen worden sind. Bei dem Ausladen des Rahms sind übrigens bisher keine Ratten gefunden worden.

Geht „Rote Fahne“.

Die „Rote Fahne“ hat es wieder einmal mit dem Vorstand des Verbandes für Freienterium und Feuerbestattung e. V. Er soll die Einlösung eines verdienten Kommunisten derweilert haben. Es besteht aber für den Verband gar keine Verpflichtung, jemand zu bestatten, der seit 2 Jahren dem Verbande nicht mehr angehört hat. Die Bestattung gegen Bezahlung wurde abgelehnt, weil Mitgliedlicher überhaupt nicht vom Verbande bestattet werden dürfen. Die „Rote Fahne“ weiß dies natürlich!

Immer wieder kommunistische Provokationen.

Gestern abend ist es abermals in den verschiedenen Stadtteilen zu Reibereien und Zusammenstößen zwischen kommunistischen Demonstranten und der Polizei gekommen. Im ganzen wurden 21 Personen wegen Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen und wegen Widerstandes zwangsgewaltig und der Abteilung Ia im Polizeipräsidenten zugeführt.

Billige Fischtag. Durch besondere Umstände ist es gelungen, einen großen Vorrat lebender Schleie im Gewicht von 1/2 bis 1 Pfund schwer zum preiswerten Verkauf zu bringen. Vom Donnerstag, dem 23. April, ab kommen zum Verkauf: Lebende Schleie pro Pfund von 1,50 M. an, wodurch der bisherige Preis um 50 Pf. herabgesetzt wird. Die Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich gemacht.

Die Frauen werben.

Rundgebungen in Spandau und Köpenick.

Der 8. Kreis, Spandau, verstand es, unter der Leitung der Genossin Knothe in den Germaniafesttagen auch dieses Jahr eine eindrucksvolle Rundgebung zum internationalen Frauentag zu veranstalten.

Genossin Gertrud Dübq. Bern, die schon vor zwei Jahren an derselben Stelle zu den Spandauer Genossinnen gesprochen hatte, wurde freudig begrüßt. Die Genossin setzte sich warm für die Solidarität der Geschlechter im Kampf um die Verwirklichung des Sozialismus ein. Sie führte aus: Politische Wehrheit ist noch nicht das Endziel. Die Klassenlose Gesellschaft ist es. Wir leben in einer kapitalistischen Welt und sind dadurch noch mit bürgerlichen Schloßen behaftet. Es ist die Aufgabe der Mütter, ihre Kinder so zu erziehen, daß sie möglichst zu einer Lieberwindung der Kleinbürgerlichen Einstellung gelangen. Je mehr Rechte den Frauen eingeräumt werden, um so eher kann der Sozialismus verwirklicht werden. Gemeinsam mit unseren männlichen Genossen des internationalen Proletariats wollen wir ausharren im Kampf um das ersehnte Ziel. Unsere deutsche Genossin Wurm stellte rückblickend fest, daß seit 1910, als in Kopenhagen der internationale Frauentag beschlossen worden ist, doch manches erreicht ist. In 19 europäischen Staaten haben die Frauen jetzt Stimmrecht. Wenn der Frauentag von 1929 unter der Devise „Mehr Recht für Mutter und Kind“ steht, so ist dies aber nur zu berechtigt. Sozialversicherung bedeutet Sozialpolitik. Jeder Erfolg, den wir auf diesem Gebiet verzeichnen können, kommt der arbeitenden Bevölkerung der anderen Länder, in denen noch der Frühkapitalismus blüht, zugute. Solch eine Rundgebung soll der Jugend ein Ansporn sein, das Fortzuehen, was wir begonnen haben.

Unruhig wurden die beiden Ansprachen durch künstlerische Darbietungen der „Madrigalvereinigung des Jungen Chors“, die sich ausgezeichnet weiterentwickelt hat, und die man nur recht oft zu Gehör bringen soll. Auch Maria Sohn bewährte sich wieder als Rezitatorin sozialistischer Dichtung.

Der 16. Kreis, Köpenick, veranstaltete gleichfalls eine eindrucksvolle Rundgebung zum internationalen Frauentag. Die belgische Genossin Verthe Maillon ergriff das Wort als Vertreterin eines Landes, in dem die Sozialdemokratie noch heute um die Erlangung des Frauenstimmrechtes kämpft. Sie wies darauf hin, daß, wo eine starke Frauenbewegung vorhanden ist, auch bessere Arbeitsbedingungen und Schutzmaßnahmen für die Frauen erreicht werden. Die Frauen sollen sich dem Naturgesetz zwar unterwerfen, ihre unerbittliche Unterdrückung aber nicht länger dulden: Sie sollen ihre Verteidigung selbst in die Hand nehmen. Genossin Bohm-Schuch, M. d. R., zeigte, wie sehr die Forderung nach größerem Schutz für Mutter und Kind ein internationales Problem ist. Die deutsche Republik hat sich auf diesem Gebiet zwar die fortschrittlichste Gesetzgebung geschaffen, aber trotzdem ist auch hier noch viel unerreicht. Wenn in Deutschland die Sozialversicherung, die vielfach unterdrückt angegriffen wird, relativ hoch entwickelt ist, so sind die Wohnungsverhältnisse auch um so viel trauriger. Wir haben jährlich 4 Milliarden Mark an Kriegslasten zu zahlen. Wer angesichts dieser Tatsache noch von einem kommenden Krieg sprechen kann, begeht ein Verbrechen. Wir müssen uns deswegen mit dem Bewußtsein, daß wir für unsere Kinder kämpfen, für eine Verständigung einsehen, eine Verständigung des internationalen Proletariats, wie sie durch die Zweite Internationale eistredt wird.

Neues Umformwerk in der Stralauer Straße.

Die Stadt beabsichtigt, in der Stralauer Straße mehrere Grundstücke zu erwerben, um dort ein neues Umformwerk der Bewegung zu errichten, weil das in der Kathausen-Ecke Lindenstraße befindliche Werk infolge der Untergrubnbahnbauten für die Umlinien verlegt werden muß. Die Mieter müssen die Häuser Stralauer Straße 36/37 zu einem Teil bereits zum 1. Mai räumen, da mit dem Abbruch in Kürze begonnen werden soll. Mit dem Haus Stralauer

Straße 36/37 verschwindet ein Stück Alt-Berlin, denn dort wurde im Jahre 1780 die bekannte Weißbierbrauerei von Landré eröffnet. Dort war die älteste Weißbierstube Berlins, sie hatte seit dem achtzehnten Jahrhundert in diesem Hause ihre Räume inne.

Die Aufgabe des religiösen Sozialisten.

Über die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion sprach Reichstagsabgeordneter Genosse Sellmann in einer Versammlung, die der Bund religiöser Sozialisten in Neustadt veranstaltete. Der starke Besuch der Versammlung bewies das Interesse, das sowohl von den Freunden wie von den Gegnern der Religion der Frage entgegengebracht wird.

Genosse Sellmann erkannte an, daß man auch als Freidenker die großen kulturellen Werte, die in den Religionen enthalten sind, anerkennen müßte. Besonders müßte man als Sozialdemokrat Dußsamkeit im weitesten Maße gegenüber religiös eingestellten Sozialisten üben, denn die Partei hat die Aufgabe, nicht Bestandungsgründe philosophischer und religiöser Natur zu lösen, sondern die Veränderung und Höherentwicklung der Gesellschaft auf ökonomischer Grundlage gemäß dem Marxismus herbeizuführen. Darauf weist Pfarrer Ewin Ederl, Mannheim in längeren Ausführungen das Wesen und die Aufgabe der „religiösen Sozialisten“. Auf verschiedenen Kongressen sind die weit auseinandergehenden Wünsche und Auffassungen, ebenso die Vorstellungen vom Sozialismus einer Klärung zugeführt worden. Die verpflichtenden Richtlinien lauten in ihren Hauptzügen: Die religiösen Sozialisten kämpfen in bewusster Verantwortung vor Gott und den Menschen in und mit dem revolutionären Proletariat um die sozialistische Neuordnung. Jede Propaganda gegen den Kampf der Arbeiterschaft um die Neugestaltung der Wirtschaft und Gesellschaft ist vom Bund der religiösen Sozialisten aus unmöglich. — Die anschließende Diskussion, in der Vertreter beider extremen Anschauungen, Freidenker und Religiöse, zu Wort kamen, gestaltete sich zeitweise sehr stürmisch, wobei es sich zeigte, daß Dußsamkeit und Parteidisziplin nicht gerade auf Seiten der religiösen Sozialisten zu spüren waren. Die Angriffe Pfarrer Eilers gegen die Freidenkerorganisation waren reichlich unangebracht und wirkten durch ihre persönliche Gereiztheit gegenüber den tiefstehenden Ausführungen der Vorredner keineswegs verbessernd für die Einberufer.

Waren sie betrunken?

Prozeß gegen die Messerstecherinnen vorläufig abgelehnt.

Vor dem Schöffengericht Neustadt sollte gestern vormittag die Muttat ihrer Sühne finden, bei der in der Nacht vom 3. zum 4. Februar der Arbeiter Reichmann von den zwei noch nicht 20 Jahre alten Arbeiterinnen Elise Neumann und Elise Eckloff ohne ersichtlichen Grund auf der Straße niedergebissen worden ist. Die Verhandlung ist jedoch kurz vorher abgelehnt worden. Der Grund dafür ist darin zu suchen, daß die Verteidigung der beiden Täterinnen die Behauptung aufgestellt hat, daß sich die beiden Mädchen im Augenblick der Tat im Zustande der Trunkenheit befunden haben, so daß ihre freie Willensbestimmung ausgeschlossen gewesen sei. Weiter wird geltend gemacht, daß die beiden Täterinnen auch schon früher während ihres Aufenthaltes in dem Erziehungsheim Lindenhof nicht ganz normal gewesen seien. Um diesem Einwand in der Hauptverhandlung begegnen zu können, hat das Gericht von sich aus verfügt, daß die beiden Beschuldigten auf ihren Geisteszustand untersucht werden sollen. Die Verhandlung wird demgemäß in etwa vier Wochen von neuem angelegt werden.

Wieder Meuterei im Erziehungsheim.

In der Erziehungsanstalt in Dresden-Deuben hat eine Gruppe von Zöglingen gemeutert. Zur Wiederherstellung der Ordnung mußte von der Anstaltsleitung polizeiliche Hilfe angefordert werden. Rein von den Zöglingen, darunter zwei jugendliche, sind vorläufig festgenommen worden. Abends warfen die Zöglinge sämtliche Gegenstände im Schlafraum durcheinander und steckten einen Strohsack und mehrere Bettlatten in Brand, wodurch die Dielen und eine Tür Feuer fingen.

Aus alten Apotheken.

Die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie hat ihre Hauptversammlung in Berlin vom 2. bis zum 5. Mai. Aus diesem Anlaß wird im Schloßmuseum eine Sonderausstellung veranstaltet, die uns in alte Apotheken hinführt. Nicht nur Museen (Schloßmuseum, Märkisches Museum, Hohenzollernmuseum), sondern auch private Sammler haben Schausstücke hergegeben, die kultur- und kunstgeschichtlich beachtenswert sind. Gezeigt werden Abbildungen aus dem Betrieb alter Apotheken, besonders der ehemaligen Schloßapothek in Berlin, Bildnisse berühmter Apotheker, deren wissen-

Funkwinkel.

Die Sendebühne kündigte an „Rein Leopold“. Der feilige Herr Krönge hat damit sein Publikum unterhalten. Aber das liegt schon einige Generationen zurück. — Georg Eugen Richter schilderte Wanderungen durch die Baumblüte in seinem Vortrag „Die Obstbaumblüte beginnt“. Erfreulich war, daß außer Heizer wenigstens noch einige andere Obstgehenden der Markt den Fremden der Baumblüte empfohlen wurden. Les.

Jetzt gibt es
Pixawon
die wundervolle goldklare Haarwacheise
für jedes Haar, auch als Shampooon
für 30 Pfennig

Edmond de Goncourt: Der Weg der Dirne

Im Verlag Roder u. Co., Dresden, erscheint jetzt Goncourts Roman „Die Dirne Elise“ in der Uebersetzung von Bernh. Loh. (In Ganzleinen, Preis 1,50 M.) Mit Genehmigung des Verlages geben wir nachstehenden Abschnitt daraus wieder.

Jetzt war es Zeit. Elise knüpfte sich einen weißen Schal um den Hals, setzte einen schwarzen, mit roten Geranien garnierten Sammet auf und zwangte sich in die mit Hasenfellen gefütterte Tade, die allen Mädchen des Hauses zur Verfügung stand und abwechselnd von ihnen getragen wurde.

Ob es draußen regnete, schneite, stürmte oder iror, ob sie gesund oder krank war: Elise war verpflichtet, ihre Stunde abzulassen, und kein Wetter betraute sie von dieser Pflicht.

Sie trat aus dem dunklen Hausflur, auf dessen feuchtglänzende Wauern die Treppenlampe einen rötlichen Schein warf, und gewann das Trottoir, das das Feld ihrer Tätigkeit war. Das Trottoir zog sich an alten, notdürftig instandgesetzten Baraden hin. Sie und sie sprang ein in letzten Jahrzehnt entstandenes Haus, das die neue Bauweise innewohnen gezwungen war, ein Stück zurück, und dazwischen wuchsen Presssteine auf, die die Einfahrt in einen Hof flankierten. Wenn es einmal längere Zeit regnete, trat das Wasser aus dem Rinnstein und überflutete die Straße.

Sie ging mit trippelnden Schritten auf dem Trottoir auf und ab, hob ihren Kopf auf, drehte den Kopf nach links, nach rechts, sah sich um, sobald sie ein Paar Sohlen auf dem Pflaster klappern hörte, und lächelte, wenn es ein männliches Wesen war: „Du, kleiner, hör' doch mal!“

Sie ging und kam, ruffte ihren Kopf noch ein wenig höher und ließ bis zum Knie die provozierende Weiße ihrer gut modellierten Beine umspannenden Strümpfe sehen.

Sie ging und kam, wiegte sich in den Hüften und ließ ihren gefärbten Unterrock rauschen, so daß es klang, als führe ein Reißbrett über weiches Laub.

Sie ging und kam, trat jedem Vorübergehenden in den Weg, mit einem leisen Wippen des Körpers, das an die listige Bewegung einer Cantantänzerin erinnerte.

Sie ging und kam. Sie ging durch die Finsternis, streifte an feuchten Mauern hin, ein Schotter überprüfte oder der Pfiff einer Gaslaterne traf sie, zeigte ihre Rundungen oder ihre Schlantheit und die Anmut ihres Ganges.

Elise ging das Trottoir hinauf und kehrte auf dem Trottoir zurück. Und dabei war sie jugendlich schamlos und herausfordernd, lächelte und furchte, angriffslos und zur Verteidigung bereit. Fünfzig Schritte — fünfundsamzig von der Haustüre aufwärts und fünfundsamzig abwärts — umfaßte Elises vorchriftsmäßiger Geschäftsgang, dessen Grenzen das Haus Nr. 17 und ein leerer Hauptplatz bildeten. Auf diesem Gange kam sie an der Werkstätte eines Stuhlflächers vorüber, der, als Geschäftsschild, zwei Stühle mit durchsichtigen Rohrflößen über seine Türe aufgehängt hatte, dann bei einem Fleischballverkäufer, dessen eines, etwas zurück liegendes Fenster gegenüber von einem Schmalzbadern gemietet war, vor einem Friseurladen, dann an dem schwarzen Haus, an dessen Fenstergitter der bei einer Schlägerei abgerissene Uniformzipfel eines Liniensohndaten wie eine kleine Fahne im Winde flatterte... und wenn sie weiterging, sah sie den Eingang zu dem Weinhandlung, in dessen Hinterstraße Sonntags getanzt wurde. Dann stand sie vor einem Handwagenhändler, an dem sich eine Darnspinnspinnerei angeschlossen, die mit blutrot gemalten Violinen auf sich aufmerksam machte. Und zuletzt kam ein Zaun, hinter dem die Ruine eines eingestürzten Hauses stand. Vor diesem Zaun wandte Elise sich um und begann ihren Weg von neuem, mißmutig darüber, daß sie gezwungen war, dieselben Häuser, dieselben Auslagen, dieselben Mauern sechsmal in einer Stunde zu sehen.

Wenn sie es ermöglichen konnte, wählte Elise für ihren Gang die Zeit, in der die Nacht den Tag in ihren mütterlichen Schoß aufnimmt. Sie liebte dieses Weiße Licht, in dem die Konturen der Giebel verschwammen, das Blau des Himmels leise in ein dumpfiges, silbernes Grau hinüberwuschelte, und in einer unwillkürlichen Ferne die zitternden Strahlen des Abendsterns über das verdämmende Tageslicht zu triumphieren begannen.

Wie mit einem Zauberflügel blähte die Finsternis die letzten Tageslichter aus, der Himmel färbte sich schwarz, die Dinge, die eben noch nahe waren und unverhüllt ihr lächelndes Gesicht zeigten, schienen entrückt und wie verflücht durch das Dunkel, das ihre Büsche einhüllte. Vor den kleinen Hotels, die Zimmer für Tage und Stunden anboten, zündete ein schmaler Hausknecht die runde, weiße brennende Laterne an. Die Straße wurde menschenleer, und nur von Zeit zu Zeit stolperte ein Betrunkener, dessen Durst noch nicht gelöscht war, in die nächste Schänke, die er auf seinen unsicheren Beinen erreichen konnte. Die Läden wurden geschlossen. Aber im Schaufenster des Friseurs brannte noch eine flackernde Gaslampe und warf ihr Licht auf Pommesbüchsen, auf Flaschen mit einer grün oder bla gefärbten Flüssigkeit und auf zwei kleine Büsten. Die eine stellte einen Negerknaben dar, mit roter Weste und himmelblauer Krawatte, der den Mund zu einem freundschaftlichen Grinsen verzog und auf einem gefalteten Kopf ein graues Hütdchen trug. Die andere Büste war ein hübscher junger Mann mit blonder, sorgfältig gestichelter Frisur, einer weißen, von einer Kade zusammengehaltenen Krawatte und einem aufgedrehten Schmutzbüchsen. Dieser nette, junge Mann, dessen Büchsen rosig glänzten, hatte einen schwarzen Hut auf dem Kopfe und wirkte durchaus suspekt.

Da Dinge, die im hellen stehen, in der sie umgebenden Finsternis die Büste auf sich ziehen, hemmte Elise, so oft sie an den beiden Büsten vorüberkam, unwillkürlich den Schritt und starrte, erregt und abgestumpft vom ewig gleichen Trost ihres Weges, die beiden Puppen mit leeren Augen an.

Blühsch fuhr sie, wie erwachend, auf, zog den Kopf tiefer vor die Schenkel, warf den Kopf zurück und setzte ihren Marsch fort. Aber je öfter sie die ihr zugewiesenen fünfzig Schritte auf dem glitschigen Pflaster ging, desto mehr verlor ihr Gang seine herausfordernde Straffheit und wurde müde und schleppend.

Dann verließ auch das Licht im Friseurladen, und die Straße vereinsamte vollends. Nur Elise ging weiter hin und her, hin und her... und die einzige Begleitung, die sie fand, war ihr Schatten. Wenn sie an dem Baum, dem Ziel ihres Weges, angelangt war und vor einem der weißen Plakate, mit denen man den Zaun überflutet hatte, stehenblieb, um Atem zu schöpfen, dann fiel ihr Schattenbild in seltsamer Verzerrung auf das helle Papier. Sie erschauerte,

wenn sie es sah. Denn es glich den Karikaturen aller der Vorstadt-dirnen, wie sie ihr, beim Durchblättern eines Wipplattes, zuweilen ein unerklärliches Grinsen über den Rücken gelacht hatten...

„Das kostet Straße mein Kind!“

Madame war während des Mittagessens um den Tisch gegangen und hatte Elise, indem sie ihr mit der Hand in den Ausschneid der Brust zeigte, dabei überrascht, daß sie kein Korsett trug.

In der nächsten Woche wurde Elise von Madame, die in Toilettenfragen auf peinlichste Ordnung hielt, abermals in Strafe genommen, und das gleiche wiederholte sich die Woche darauf. Nach zwei Monaten hatte Elise genug. Sie rüdtte aus und trat in ein anderes Haus ein. Hier veranlaßte sie ein heftiger Streit mit einer Kollegin, den „Baden“ zu verlassen. Sie wuschelte abermals und trat wieder aus, weil das Haus, in das sie geraten war, von Feuchtigkeit troff und sie Gefahr lief, sich eine Krankheit zu holen. Ueberhaupt blieb sie in keinem Hause mehr lange, in dem sie der Chef oder Madame erlaubte, sich in ihre Privatangelegenheiten einzumischen. Und aus einem berechtigten oder tönlichen Grunde, beim geringfügigsten Anlaß, oft eines Nichts wegen, verließ sie, unter den seltsamsten Vorwänden, plötzlich das Dach, unter dem sie seit Wochen lebte, und zog mit ihrem Koffer und ihrer Wanderrüst zwei, drei Türen weiter. In wenigen Jahren machte Elise so die Runde durch alle Straßen, die ein altes Buch die „heiligen Straßen“ nannte. Von der Rue Bourbon-Billeneuve bis zur Rue de la Lune, von der Rue des Filles-Dieu bis zur Rue Marie-Stuart war keine Straße, keine Gasse vor ihr sicher. In den obstruerten und gefährlichsten Schlupfwinkeln der Prostitution lauchte sie heute unter, um morgen in einem der besseren Etablissements, die von der soliden Bourgeoisie frequentiert wurden, sich in den Armen eines fetten Spielers zu langweilen.

In dem rühelosen Bedürfnis nach Abwechslung, in dem ewigen Ekel vor dem Ort, den sie bewohnte, und vor den Männern, deren sie vor zu schnell überdrüssig wurde, in dieser Eile nach neuen Gesichtern, nach neuen Reizungen, einer neuen Umgehung, die Elise von Haus zu Haus, von Obdach zu Obdach, von Spelunke zu Spelunke jagten, drückte sich das ungeschriebene Gesetz der Friedlosigkeit aus, dem jede Prostituierte unterworfen ist. Sie jagte nach Glück, das sie nicht fand, sie dürstete nach Ruhe, die ihr nicht vergönnt war, und wenn sie glaubte, endlich eine Bleibe gefunden zu haben, lockten ihr plötzlich die Furien im Nacken und trieben sie auf neue Wanderschaft.

Die Jahre vergingen, und unter der Einwirkung der körperlichen und geistigen Schädigungen, ohne die das Leben einer Prostituierten auf die Dauer nicht denkbar ist, war Elise zum Typ der Durchschnittsdirne herabgesunken, mit all den Merkmalen der Rinderwertigkeit, die die Wissenschaft nachzuweisen und zu erklären vermag.

War es nicht selbstverständlich, daß die beständige Ausschweifung das Nervensystem eines Körpers, der dieser heftigen Ueberbeanspruchung weder gewöhnen war, noch auch Gefallen daran

Leibeigene Schauspieler

Die Joeden im russischen Staatsverlog erschienenen Erinnerungen des bekannten russischen Theaterdirektors Medwedjew geben über die Kultur des zaristischen Rußlands aus der Zeit der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts reichen Aufschluß. Das russische, heute durch Stanislawski und Talroff weltberühmt gewordene Theater verdankt seinen Aufstieg nicht zuletzt... leibeigenen Schauspielern. Das Theater der russischen Provinz hat sich seinerzeit ausschließlich aus leibeigenen Schauspielern gebildet. In den sechziger Jahren waren die größten Schauspieler der russischen Provinzbühnen ehemalige Sklaven, die an Privattheatern reicher Gutsbesitzer ihre Bühnenmängigkeit angefangen hatten. Russische Aristokraten, deren Güter oft größer als manches deutsche Fürstentum waren, zeigten nicht selten starkes Interesse für die Kunst der Wespomene und, da sie ihre fürstlichen Schätze, in denen sie ein Leben von heute sagenhaft reichem Glanz führten, nur selten verließen, richteten sie sich eigene Theater ein, auf deren Brettern nicht nur dramatische Stücke, sondern sogar Opern aufgeführt wurden.

Einer der reichsten Mäzene dieser Art war Fürst Schachowstow, dessen Theater auf seinem Gute bei Nishnij Nowgorod durch seine musterhaften Aufführungen in ganz Rußland berühmt war. Die Truppe bestand aus leibeigenen Sklaven — Frauen und Männern —, die unter der Leitung von erklachten Schreibern zu Schauspielern ausgebildet wurden. Der Spielplan des Privattheaters des Fürsten umfaßte die ganze russische Theaterliteratur — nicht nur russische Stücke, sondern auch Werke deutscher Klassiker, wie „Emilia Galotti“, „Die Räuber“, „Maoigo“, „Tiesco“, „Kade und Liebe“ sowie Shakespeares Dramen, wie „Othello“ und „Hamlet“. Die Aufführungen zeichneten sich auch durch eine prachtvolle Inszenierung und gelungene, historische treue Kostüme der Darsteller aus, deren Leistungen eine bemerkenswerte künstlerische Höhe hatten. Nicht weniger bekannt waren die Theater auf den Herrengütern des Grafen Kameniski bei Orel und des Fürsten Panichulidzeff, an dessen Spitze der aus Deutschland engagierte Kapellmeister Johannes Band. Panschulidzeff unterhielt auf seinem Gut eine erstklassige Oper, deren Mitglieder sich gleichfalls aus leibeigenen rekrutierten. Eine leibeigene Sängerin, Agafia Susslow, besaß eine Stimme von ganz seltener Schönheit und wäre bestimmt unter anderen Verhältnissen eine Weltberühmtheit geworden. Als sie einmal durch eine Kleinigkeit ihren Herrn geärgert hatte, wurde sie zur Strafe aus ihrem Dienst bei der Bühne entlassen und zwangsweise mit einem Kaufmann verheiratet, mit dem sie übrigens in glücklicher Ehe ihr ganzes Leben verbrachte.

Manche Gutsbesitzer entließen ihre leibeigenen Schauspieler und Sänger und erlaubten ihnen, gegen Zahlung eines jährlichen sogenannten „Freiheitskaufes“ an richtigen Theatern mitzuwirken, andere dagegen verkauften, wenn sie — was oft genug geschah — in Geldschwierigkeiten waren, ihre Schauspieler an Belonnte, deren finanzieller Lage es ihnen noch erlaubte, ein eigenes Theater zu unterhalten. Es dürfte bekannt sein, daß der russische Gutsbesitzer Graf Kuscheff keinen geringeren als Richard Wagner zum Kapell-

meister seiner Leibeigenen opern engagieren wollte. Er ließ Wagner im Jahre 1840 in Paris in sein Hotel kommen und führte mit ihm, wie Wagner in seiner Autobiographie erzählt, Verhandlungen, die sich nur deshalb zerlegten, weil der zukünftige Bayreuther Meister dem russischen Grafen als ein für seine Pläne ungeeigneter Mann erschien. Democh schickte der russische Mäzen dem damals mit der bittersten Not kämpfenden deutschen Musiker zehn Louisdors als Entgelt für den nicht zustande gekommenen Vertrag, der aus dem größten deutschen dramatischen Komponisten den Kapellmeister einer Leibeigenen-Oper gemacht hätte. Dr. P.

Der Geist war sprunghaft, unaufmerksam, zerstreut, lächlig und unfähig geworden, einen Gedanken festzuhalten, eine logische Folgerung zu ziehen. Stets beherrschte ihn das Bedürfnis nach Befriedigung durch Wärm und Geschwäg.

In ihrer Phantasie, in der sich das Selbstbild nur in den verwoirnensten Linien zeigte, erschien ihr, ähnlich wie in den östlichen Glaubenslehren die Gottheit des Bösen, der Polizeipräsident als das Böse, dem ihre unterwürfigste Anbetung gehörte. Und dazu kam die Furcht vor einer schicksalgevolten, dunklen Zukunft, deren Geheimnisse allein die Kartenlegerin enthüllen konnte. „Das Gericht und einen nahen Tod“ hatte Elise eine Wahrsagerin aus der Rue Gille-Coeur gemeldet, und diese Prophezeiung spukte oft in ihren nächtlichen Angstträumen.

Ein Verstand, der die Kraft befonnener Ueberlegung eingebüßt hatte und, ohne Erkenntnis der Folgen, zu den gewagtesten Entschlüssen fähig war, im krankhaft überreizten Gehirn, das beim geringsten Widerspruch jede Beherrschung verlor und in trampfartigen Weltausbrüchen Blut sehen mußte: das war das psychologische Bild, das Elises Zustand spiegelte.

Aber auch körperlich trat der Verfall zutage. Elise wurde fett und zeigte die blaße Gesichtsfarbe, die die Begleitererscheinung physiologischer, durch Ueberernährung und einen Mangel an Luft und Bewegung hervorgerufener Veränderungen ist. Das Fleisch wurde schwammig, die Brüste entwickelten sich unermäßig und die Blutgefäße erweiterten sich. Und die Lippen, die stets ein wenig geöffnet waren, schienen zum Rüssen zu weit zu sein.

Der modernen Verkehr hat im Tierreich einige gefährliche und erbitterte Gegner. Hier sind zunächst die kanadischen Biber zu nennen, jene arbeitsamen und anscheinend so harmlosen Tiere, die dem Bahnbau in Kanada in früherer Zeit so erhebliche Schwierigkeiten bereiteten, daß es zuweilen richtiger Feldzüge bedurfte, um die gefährlichen Rager zu zwingen, ihre Koffer unter den Eisenbahnbrücken zu verlassen. Hatten sie doch, um einen charakteristischen Fall zu erwähnen, im Jahre 1884 einen Eisenbahndamm so kunstvoll untergraben, daß ein darüberführender Zug in eine glücklicherweise nicht sehr tiefe Schlucht abstürzte. Trotzdem hatte der durch die Biber herbeigeführte Unfall schwere Verletzungen von Passagieren zur Folge. Als nicht minder verkehrsföndlich erwiesen sich die amerikanischen Büffel, die es besonders auf die Telegraphenstangen abgesehen hatten. Sie betrachteten diese lange Zeit als „Rückentrag“, die die Menschen rigens für sie aufstellten hatten, und die die Büffel so eifrig zum Schauern ihrer juckenden Budele benutzten, daß die Stangen bald umstürzten. Noch kürzlicher benehmen sich den Telegraphenstangen gegenüber die Bären. Das Geräusch der Drähte, die durch den Wind zum Erklingen gebracht werden, täuscht ihnen nämlich das Summen eines Bienenschwarms vor, eine Wahrnehmung, die es ihnen als Pflicht erscheinen läßt, die Telegraphenstangen zu fällen, um zu der erhaschten süßen Speise zu gelangen. Ein Naturfreund, der diese Beobachtung gemacht hat, schreibt darüber: „Nichts ist drohlicher, als das Betragen der anzukämpften und erschauerten Bären zu beobachten. Nachdem sie mit Hilfe der Schultern und Tagen die Stange glücklich umgeworfen haben, gehen sie prüfend um sie herum, beschmiffeln sie, legen sich auf den Boden, nähern der Ohren dem Holz und schmecken sich verwardert den Kopf zu zerbrechen, was wohl aus den Bienen und dem Honig ganorden sein möchte. Erwischt man sie bei solchen Unvorsichtigkeiten, so ist es ein Kinderpiel, die verdurrt nachstehenden Honigfluger zur Strecke zu bringen.“ Ein anderer Verkehrsfeind ist der Zimmermannsperd, der lange Zeit den Telegraphendienst in Brasilien empfindlich störte. Das trockene Holz, das man für Telegraphenstangen nimmt, schien ihm für die Reitanlage besonders geeignet. Da ihm die Tröste bei der Anlage im Wege sind, reißt er sie mit seinem scharfen Schnabel, der an Reizungsfähigkeit jede Drahtstange übersteigt, ab, und im Verlauf einer knappen Stunde hat er sich in dem Pfahl eine geräumige und bequeme Wohnung erbaut, die seinem Namen alle Ehre macht.

Verkehrsföndliche Tiere



Bäder u. Kurorte



Durch die Ostseebäder.

Wenn man das Bild der deutschen Ostseeküste von Memel bis Flensburg an seinen Augen vorübergleiten läßt, dann ist man gefesselt von der prächtigen, abwechslungsreichen, landschaftlichen Schönheit, die sich vor uns aufrollt. Buchten, Halbinseln und Inseln geben der Linie der Ostseeküste mannigfaltigste Gliederung. Flachere, allmählich in die Meeresflächen verschwindende Sandstrände wechseln malerisch ab mit steilflankenden, nach rechts imposanter Höhe. Ueberall treten mit den Dünen und ihrem kargen Pflanzenwuchs üppige, uralte Waldbestände in Wettbewerb — und gerade der Wald ist es, welcher der Ostseeküste ihr charakteristisches Bild verleiht. Denn nicht nur an einzelnen Stellen der Ostseeküste, nicht nur hier und da findet man den deutschen Wald, sondern überall begegnen wir den Jahrhunderte alten Beständen von Buchen und Eichen mit ihrer markigen Kraft und ihren phantastischen Bildern, und am Waldesrausch brechen sich unmittelbar die Bogen der Ostsee. Wald und Wasser findet sich selten in so majestätischen Ausdehnungen so harmonisch zusammen wie gerade an der deutschen Ostsee. An der deutschen Ostsee kommt der Freund des Waldes in gleicher Weise zu seinem Recht wie der Freund des Wassers.

Nicht nur für das Auge ist die harmonische Vereinigung von Wald und Wasser ein so kostbarer Schatz. In vielen Stellen, insbesondere den wellig ansteigenden Küsten der deutschen Ostsee, schafft der Baumbestand klimatisch so große Vorzüge, daß man auch ohne Vorhandensein der See diese Orte als klimatische Kurorte ansprechen würde. In Verbindung mit der See werden die Vorzüge des Klimas durch den Wald natürlich bedeutend gesteigert. Der Wald an der Meeresküste sorgt dafür, daß der vom Lande herstreifende Wind vom Strande zurückgehalten wird, so daß es an der Ostsee eigentlich nur der Seewind ist, der die Luftbewegung verursacht, ein Vorteil, der nicht genug betont werden kann und der die Reinheit der Strandluft gewährleistet. Ein weiterer Vorteil der Waldungen an der deutschen Ostseeküste liegt darin, daß sie eine Dämpfung des Seeklimas zulassen. Es sei auch hier ganz besonders betont, daß für Kurorte an der See das Klima genau so dosiert werden muß, wie in den Heilquellen-Kurorten die Art und Menge der einzelnen Brunnen. Die Dosierung des Heilklimas an der See erfolgt nicht nur dadurch, daß man genau die Zeit festlegt, welche die Kurgäste am Strande verbringen, sondern daß man auch sorgsam abwägt, in welcher Weise Sonne und Luftbewegung auf den Körper einwirken. Und für diese Regulierung erweist sich der Wald am Strande besonders wertvoll. Man braucht sich nur an einem stürmischen Tage zehn Meter weit von dem Strande in den Wald hineinzugehen, um zu erkennen, was der Wald als Dämpfer der Luftbewegung zu leisten vermag — unmittelbar an der Küste Sturm, zehn Meter von der Küste abwärts im Walde keine Luftbewegung mehr! Die für die deutsche Ostseeküste charakteristische Mannigfaltigkeit ihrer Gestaltung ist für den Charakter der einzelnen Seebäder zum Teil von ausschlaggebender Bedeutung. Die flachen Ufer mit feinem Sandstrand, die hochragenden Steilufer mit lebhafter Luftbewegung, Buchten mit kaum wahrnehmbarem Wellenschlag und offene See mit starker Bewegung von Luft und Wasser, die sich zu recht ansehnlichen Brandungen steigern kann, sind nicht nur für das Auge abwechslungsreiche Bilder, sondern sie haben auch an der deutschen Ostsee verschiedene Arten und verschiedene Charaktere geschaffen. Wir haben an der deutschen Ostsee milde Seebäder, die mitunter kaum noch den Charakter eines Seebades verraten. Von diesen verschiedenen Buchten bis zu der offenen freien Küste mit starkem Wellenschlag und kräftiger Luftbewegung zeigt die Ostsee in ununterbrochener Reihe Uebergänge, so daß der Arzt, der die einzelnen Ostseebäder kennt, nach ihrer Lage sich eine Stufenreihe vorstellen kann vom schwächsten bis zum stärksten Seebad, das er dann dem Zustande der einzelnen Kranken entsprechend verordnen kann.

Der „Führer durch die Ostseebäder für 1929“ mit Karte der Ostseeküste ist soeben erschienen. Dieser 30. Jahrgang enthält wie alljährlich die neuesten Nachrichten über die Bäder, unter anderem ihre Besuchszahl, ihre Unternehmlichkeiten und ihren Reizwert. Der Preis des Führers (272 Seiten) ist 1 M. Er ist durch den Verband Deutscher Ostseebäder (E. B.). Unter den Bänden 53, sowie durch alle Vertretungen des Verbandes in fast allen größeren Städten zum Preise von 1,30 M. zu beziehen. Nachfrage 1,60 M.

Bad Orb.

Wer krank ist am Herzen, der eilt nach Orb, um in des Frühlings und Sommers Sonnenglänze und Sommerwärme an den Sprudeln des Bades Orb seine Gesundheit wieder zu finden. In den abgelauften

nen Jahren erstellte Erwärmungseinrichtungen haben die kohlensäure-reichen Solbäder eine köstliche Gabe dem Kranken geboten. Ehemalig hat man in großen Mengen das Salz für ganz Süddeutschland gewonnen; über die Speersart Höhen hin, auf dem Verkehrswege der Eiselhöhe, wurde es auf Tragtieren zum Raine verfrachtet, von dessen Schiffen Frachten an Wein und südl. Lebensmittel heraufkamen. Und noch eine andere wichtige Straße zog nur wenige Kilometer südwestlich des Ortes vorbei, die ehemalige Höhe oder Birkenhainer Straße, auf welcher Karl der Große von seiner Burg bei Ingelheim am Rheine zur Burg an der Saale zog. Wenn du die Gegend durchfährst, Freund, denke daran, daß du über geschichtlichen Boden fährst, über Verkehrswege, die schon vor Tausenden von Jahren dem Fremdlinge den Weg zeigten. Heute führen von Orb aus große Autoomnibusse den Freund der Berge in die gewaltigen Wälder des Speersarts hinein; himmeltragende Eichen und Buchen steht du, schöner sehen die Waldbestände deine Augen nicht, als du sie siehst in den weiten Gründen des Speersarts. Sie erfreuen das Herz des Wanderers, der die tiefen Waldgründe durchgeht. Der Kranke aber wird festgehalten im Tale der Orb, wo ihm seine Quellen Heilung bringen sollen. An den Quellen werden Kranke, welche an Rheumatismus und Gicht, an Beschwerden der Verdauungsorgane, der Leber und Galle leiden, wieder gesund. Der Edelquell der Martinusquelle wird in jeder Frühe und in den Abendstunden in der Trinkhalle dem Kranken geboten. Nicht nur dem Kranken, der an den Quellen Heilung sucht und findet, sondern auch dem Freunde der Natur, der hier in reicher üppiger Flora nach des Jahres Anstrengungen und Aufregungen Erholung finden will, bietet sie sich in reichem Maße.

Auf Bad Oppelsdorf bei Zittau i. Sa. wird wegen seiner guten Heilerfolge hiermit hingewiesen (siehe Anzeiger in dieser Nummer). Die kräftigen Schwefelquellen und Moorbäder wirken bei Gicht, Rheuma, Nerven-, Frauenkrankheiten usw. selbst in veralteten Fällen. Viel Einzelne preisen die ausgezeichnete Wirkung der Bäder. Die Preise für dieselben, für Wohnung und Verpflegung sind sehr niedrig zu bezeichnen.

In Bad Salzkoten hat die Kuranstalt trotz der bisher wenig einladenden Frühjahrswitterung die Jänner 1929 bereits überschritten. Für Mai und die weitere Zeit lauten die Anfragen sehr zahlreich ein. Die großen Kurkonzerte beginnen diesmal schon am 1. Mai, auch das Kurtheater bietet bereits Aufführungen. Am 4. Mai findet die Einweihung des neuen Badehauses statt.

Sport.

Rennen zu Mariendorf am Freitag, dem 26. April.

1. Rennen. 1. Röhler (Rindmabel Jr.), 2. Weilerhahn, 3. Wilkes. Toto: 22:10. Platz: 10, 11, 11:10. Ferner liefen: Nebelkappe, Gué de Bal, Niggen, Labra Des, Primadonna.
2. Rennen. 1. D'Obello (A. Kruitbos), 2. Brauchmüllers Lohrer, 3. Guttschädel. Toto: 30:10. Platz: 20, 19, 48:10. Ferner liefen: Minni, Oberamtman, Range, Peter Brühl, L'Amour, Waldschnepp, Hienburg (abgeh.), Decathlon.
3. Rennen. 1. Weilerhahn (A. Bahr), 2. Erst. Seeholer, 3. Kurandol. Toto: 26:10. Platz: 15, 19, 25:10. Ferner liefen: Gitz Dillan, Kroschel, Stengel, Alpenreit, Luz, Gondel, Lindowwald als 1. Disqualifiziert. Auf Lindowwald 80 Proz. Sieg und Platz zurück.
4. Rennen. 1. Flamingo (Kauf Jr.), 2. Niederländer, 3. Kapellmeister. Toto: 46:10. Platz: 18, 26, 20:10. Ferner liefen: Davon Watts, Friedrich Rej, Weilerhahn, Bollerfall, Ahano, Mary Guy, Prinz Adell, Ada Velos, Carl Alexander, Turbidu, Kerrigan Jr., Dentwinge, Copal, Graf Dora, Kammerjäger (Hof ohne Wetten).
5. Rennen. 1. Modema (H. Rildes), 2. Nephtis, 3. Biedermann. Toto: 22:10. Platz: 11, 12, 14, 12:10. Ferner liefen: Selamit, Robben-Ling, Theodor, Rohrbach, Miska, Vahario, Sabana, Ruffa Bos, Jlerde, Gampanna, Roblesse, Kartenspiel, Feini Duff.
6. Rennen. 1. Königshüter (H. Leutenberger), 2. Fels, 3. Caro Bude. Toto: 162:10. Platz: 30, 28, 16:10. Ferner liefen: Franlet, Paula A., Gritz, Konrico, Florian, Anterpassant, Zoltner, Willy W.
7. Rennen. 1. Beracompos (Grohmann), 2. Charman, 3. Marone. Toto: 27:10. Platz: 16, 16, 53:10. Ferner liefen: Karhia, Rallenstein, Stomant, Titania, Olympia, Oberstleutnant, Alma Water, Rimole.
8. Rennen. 1. Abendlern (Kauf Jr.), 2. Letzte Liebe, 3. Ledemann. Toto: 25:10. Platz: 10, 10, 10:10. Ferner liefen: Ring, Ratten, Rebegundis, Reiter I.
9. Rennen. 1. Radu (H. Schellener), 2. Baffer, 3. Carlenmädchen. Toto: 77:10. Platz: 31, 31, 17, 32:10. Ferner liefen: Diana Rogaman, Adia, Lombard, Margitmas, Friedrichsdor, Sparlette, Deidblume, Blaggenlich, Uff, Helina, Bronze (Hof ohne Wetten).

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachtr. verb.). Nach Eintrübung mit etwas Regen, am Tage Uebergang zu ziemlich heiterem und milderen Wetter als bisher. — Für Deutschland: Im Nordwesten im Laufe des Tages wieder Eintritt unbeständigen Wetters, sonst nach höchsten Regenfällen ziemlich heiter und milder als bisher.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind in den Besprechungen für die Rubrik (S. 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

7. Kreis Charlottenburg und Spandau. Juristische Sprachstunde deut. Sonntag, von 17-18 Uhr, im Jugendheim Köpenickerstr. 4. Gelegenheit zum Kirchenaustritt!

8. Hh. Neufeld. Mitgliederzusammenkunft am Sonntag, 26. April, pünktlich 19 1/2 Uhr, im Städtischen Saalbau, Pergol. 147. Richtberichterstattung des Kreisrats Franz Josef Kuntzinger über „Juden und der erwerbende Orient.“ Interessierte Mitglieder anderer Abteilungen sind herzlich eingeladen.

9. Kreis Charlottenburg und Spandau. Die Weisheit findet im Restaurant Dippold am Bahndorf, Ardennerstr. 19 Uhr, statt. Musik, Aufführungen der Jugend, Film: „Am Anfang war das Wort“, Festrede des Genossen E. Gierke-Bohneburg. Anschließend Tanz. Eintritt 50 Pf.

Jungsozialisten.
Gruppe Neufeld: Sonntag, 28. April, Fahrt nach Strassberg. Treffpunkt 7 Uhr Ringbahnhof Neufeld.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Kreis Mitte: Kate Holten und Jungfrauen treffen sich Sonntag 9 Uhr vor dem Rathaus, Köpenickerstr. zur Bekämpfung des Radfahrens und des Antifragens. — Gruppe Ernst Käfer: Deutscher, Sonntag, 27. April, 20 Uhr, Elternversammlung im Heim Jahnstraße Str. 24. Bericht über Winter- und Sommerarbeit, die Kinderrepublik im Sommer am Rhein und Verschickens.

Kreis Mitte: Sonntag, 28. April, um 12 Uhr, läuft in der Jugendhalle, Hohenstr., der Foto-Film, fernher Dr. Dolittle's Afrikareise. Karten sind noch an der Kasse zu haben. Eintritt Erwachsene 40 Pf., Kinder 20 Pf.

Geburtstage, Jubiläen usw.

16. Hh. Unserem Genossen Reinhold Schindler und seiner Gattin, Paula, 18. die herzlichsten Glückwünsche zur Silberhochzeit. — Unserem Genossen Kurt Hill, Hohenstr. 12, zum 60. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.

25. Hh. Unserem langjährigen Funktionär Karl Guse, Waisenhausstr. 7, zum 50. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.

Sozialistische Arbeiterjugend Gr.-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Bewegungsdienst: Übungsstunde für die Mädchen 19 Uhr pünktlich in der Schule Danziger Str. 23. Als Mädel müssen erscheinen!
Die Karten für unseren Montagabend in Beielung können von den Abteilungen abgeholt werden.

heute, Sonnabend:

Bezirks: Funktionslehre 17 1/2 Uhr beim Genossen Gustav Klett, Klosterstr. 48. — Jahnstraße: Treffpunkt zum Funktionärkursus in Kitzbühler 19 Uhr Hh. Jahnstraße-Mitte, 20 1/2 Uhr Hh. Kitzbühler. — Köpenicker: Probe zur Jugendfeier. — Köpenicker: Vorbereitung: Bekämpfung des Antifragens. Treffpunkt 19 Uhr Köpenicker Platz.

Bezirks: Kreuzberg: Die Genossen, die am Sprechtag der Partei zur Weisheit teilnehmen, treffen sich pünktlich 19 1/2 Uhr im Heim Brandenburgerstr. 10.

Bezirks: Wedding: Das haben im Stadtbild Wedding fällt aus. Allgemeiner Treffpunkt 18 Uhr Hh. Döllschtr. zur Wochenversammlung mit dem „Rebut“, Redner müssen 19 1/2 Uhr spätestens in Spandau an der Döllschtr. Halle des „Rebut“ sein.

Bezirks: Prenzlauer Berg: Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterjugend 19 1/2 Uhr im Heim Danziger Str. 62, Barock 7. — Um 20 Uhr spricht in der 558. im Heim Danziger Str. 62, Barock 7, der Genosse Dr. Karren über „Schulen in England“. Die interessierten Mitglieder werden gebeten, diesen Vortragabend zu besuchen.

558. Prenzlauer Berg: Heim Danziger Str. 62, Barock 7. 20 Uhr: „Kuffige Schulen“. Referent: Genosse Dr. Karren.

Köpenicker: Morgen, Sonntag, Schulaula Kontreffstr. 7. Jugendfeier anlässlich des 10jährigen Bestehens der Gruppe. Tischbilder, Film, Sprechchor, Rezitationen, Volkstänze. Beginn 19 1/2 Uhr. Programm 20 Pf.

Reichsbanner: Morgen, Sonntag, nach Strassberg. Treffpunkt Jahnstraße 6 1/2 Uhr Hh. Jahnstraße-Mitte, 20 1/2 Uhr Hh. Kitzbühler. — Neufeld: 11 und 12. Morgen 7 1/2 Uhr Treffpunkt zur Fahrt Hh. Neufeld. — Neufeld: VIII. Morgen Treffpunkt zur Fahrt 7 Uhr Hh. Kitzbühler. Ede Weisheitprobe.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Gesellschaft Halle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr. Sonntag, 27. April. Reinhold-Bell: Bekämpfung der Sozialdemokratie. Treffen aller Kameraden 19 1/2 Uhr im Ehrenhaus „Zum Sportplatz“, Schermerberg. Ede Weisheitprobe. Neuenhagen-Gruppe: Gedenkfeier: 20 Uhr wichtiger Mitgliederzusammenkunft im Ehrenhaus „Zum Sportplatz“, Schermerberg. — Sonntag, 28. April. Charlottenburg, 4. Kameradschaft Stuttgart: Sportliches Wandern, 8 Uhr Hh. Charlottenburg. Sportklub: Marinereise: 1. Zug Stralund, 2. Zug Schermerberg. Spielmanns- und Musikzug: Personal: 1. Zug Stralund, 2. Zug Schermerberg. — Sonntag, 29. April. 20 Uhr Jungbanner Jugendheim Döllschtr. Kom. Dr. Karren spricht über „Nationalisierung und Sozialismus“. Reichsbanner, Jungbanner: 18 Uhr Schermerberg auf dem Sportplatz Kaiser-Friedrich. Ede Weisheitprobe.

Freizeitliche Gemeinde: Sonntag, 11 Uhr, Vappeler 15. Vortrag des Genossen E. Weisheit: „Schulungsfragen“. Germanium: Was „Reichsbanner“ (Weber).

Sitzendorf Schwarzwald, Thür. Wald, 10 Min. von Schwarzwald. Freundliche Lage, von nadelwaldreichen Bergen umgeben, Bahn- und Poststation, Arzt, Preiswerte und gute Verpflegung in Gashäusern und Privat.
Auskunft durch Verkehrsverein
Hotel Anzels, Pension Ruckschmiede, Hotel Semmelpeter

Bad Landenau IN SCHLESSEN
heilt Herz-, Nerven-, Frauenleiden, Gicht, Rheuma, Ischias.
Prospekte kostenlos durch die Badeverwaltung u. alle Reisebüros

Pension Schloßberg
Inh. Genosse Grieb
650 Meter Höhe in Tännenberg Oberpfalz
Voll Pension pro Tag 4.— Ideal Lage, wald. Gegend. Bekannt gute Verpflegung, Prosp. frei

Sommerfrische Neuversorg im Frankwald
Waldreiche Gegend, ruhige Lage auf dem Lande, schöne Zimmer, erste Federbetten, 600 m über dem Meer, bei voller Pension Mark 3.50.
Eröffnet ab 15. April
Landhaus Friedrich Wanner
Neuversorg - Markkneipst (Frankenwald)
Bahnhofstation Münchenberg, Oberfranken

Bei Gicht, Rheumatismus, Jechias, Frauen- und Nervenleiden, Alterserscheinungen
Auskünfte u. Prospekte durch
hilft Bad Sandeck in Schlesien
mit seinen Radium-Schwefelkuren, Moorbädern, Radium-Emanatorium.
die Verkehrsburas u. die städtische Badverwaltung.

Sommeraufenthalt!
Badarach a. Rhein
Pension. Inhaber: Gen. Saugut auf der Mauer — Pensionspreis 5,40 M. Zimmer m. Frühstück 2,75 M. Bad im Hause. Rheinterrasse.

Ostseebad Heiligenhafen in Holstein.
Pension 4.— bis 6.— RM. Führer durch Badverwaltung.
Sanatorium Altheide
erfolgreiche Herzkuren
Sprudelbäder im Hause
Ruhige Lage, Preiswerte Verpflegung
Leitend Arzt-Dr. Schmeißler
Auskunft und Prospekte durch Sanatorium Altheide, Schlesien

WVK Nordsee-FÖHR
Vornehmes Familienbad.

Kudowa ruft!
Das Heilbad fürs Herz. Der Jungbrunn für die Nerven. Das unübertroffene Frauenbad.
Besonders heilwirkend auch bei Basedow-, Blut-, Nieren- und rheumatischen Leiden.
Stärkste kohlensäure Arsen-Eisenquelle Deutschlands.
Herrliche Gebirgslage. Alle Zerstreungen eines modern Kurortes.
Kurhotel Fürstenhof in jeder Beziehung ersten Ranges mit den natürlichen kohlensäure Bädern im Hause.
Prospekte durch die Reisebüros und die Badeverwaltung.

SOL-UND MOORBAD
Lüneburg
heilt Rheumatismus, Gicht, Ischias, Skrofutose, Rachitis, Frauenleiden usw.
Neue Wandelhalle — Badewerk Ausgedehnte Parkanlagen
Ganzjährige Kurzeit

Metallarbeiter und Schiedspruch.

Wahrscheinlich Annahme.

Wie uns in später Abendstunde vom Deutschen Metallarbeiterverband mitgeteilt wird, lag gestern abend das Abstimmungsergebnis über den Schiedspruch für die Berliner Metallindustrie aus 174 Betrieben vor. Das Resultat von mehr als 100 Betrieben, darunter eine Reihe von wichtigen Großbetrieben, wo Schichtarbeit gemacht wird, steht noch aus und wird erst heute vormittag beim Metallarbeiterverband eingehen.

Nach den bisher vorliegenden Abstimmungsergebnissen ist mit der Annahme des Schiedspruchs zu rechnen. Es hat sich wohl eine Mehrheit für Ablehnung des Schiedspruches ausgesprochen, doch reicht diese Mehrheit bei weitem nicht aus zu einer qualifizierten Streikmehrheit. Wenn also die noch ausstehenden Abstimmungsergebnisse nicht sehr wesentlich anders ausfallen als die bis gestern abend eingelaufenen Ergebnisse, dann ist mit einer Annahme des Schiedspruches zu rechnen.

Moskau befiehlt die Spaltung.

Der Anfang bei den Rohrlegern.

Am Donnerstag fand eine Branchenversammlung der Berliner Rohrleger des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Der Angestellte der Russischen Handelsgesellschaft, Niederländer, früher Branchenleiter der Rohrleger, der wegen seines hartnäckigen statutenwidrigen Verhaltens aus dem Deutschen Metallarbeiterverband ausgeschlossen werden mußte, war in der Versammlung anwesend. Obwohl er von dem Vertreter der Ortsverwaltung aufgefordert wurde, die Versammlung zu verlassen, weigerte er sich, der Aufforderung Folge zu leisten.

Von den mehr als 7000 Mitgliedern der Branche der Rohrleger waren etwa 1200 in der Versammlung anwesend, die vollständig unter dem Terror der unentwegten Anhänger Moskaus stand. Die Versammlung ließ sich dazu verleiten, sich in dem unheimlichen Gegensatz zum Deutschen Metallarbeiterverband zu stellen, indem sie Niederländer, der gar nicht mehr Mitglied ist, zum Branchenleiter wählte.

Damit haben es die kommunistischen Drahtzieher dahin gebracht, wohin sie seit dem Befehl Lofowskys steuern: einen offenen Konflikt innerhalb des Metallarbeiterverbandes zu provozieren. Es ist selbstverständlich ausgeschlossen, daß der Deutsche Metallarbeiterverband eine Branche anerkennt, deren Leiter nicht Mitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes ist.

Das Vorgehen der kommunistischen Drahtzieher ist um so unverantwortlicher, als sich die Rohrleger in einer Lohnbewegung befinden, die in kurzer Zeit auf werden wird. Die Unternehmer werden sich jetzt schon die Hände reiben.

Die erdrückende Mehrheit der Rohrleger hält sich allerdings schon seit langem von den Versammlungen fern, weil der dort herrschende Terror jede freie Meinungsäußerung unmöglich macht. Man kann deshalb auch hoffen, daß diese erdrückende Mehrheit der Rohrleger ihre Rechte im Deutschen Metallarbeiterverband und die Möglichkeit, mit Hilfe dieser größten Organisation der Welt ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen zu sichern und zu verbessern, nicht preisgeben wird, um den Moskowitern ihr verbrecherisches Spiel mit den Interessen der Arbeiterschaft zu ermöglichen.

Schiedspruch für die sächsische Metallindustrie.

Unbefriedigendes Ergebnis.

Dresden, 26. April. (Eigenbericht.)

Nachdem die sächsischen Metallarbeiter das Verhandlungsergebnis vom 5. und 6. April mit starker Mehrheit abgelehnt hatten, rief das Reichsarbeitsministerium die Vertragsparteien der sächsischen Metallindustrie zu neuem Schlichtungsverfahren für Mittwoch, den 24. April, nach Berlin. Trotz langandauernder, hartnäckiger Verhandlung war es nicht möglich, Verbesserungen über das Verhandlungsergebnis vom 5. und 6. April hinaus zu erreichen, so daß die Schlichterkammer in Funktion treten mußte. Auch hier gingen die Meinungen über die künftige Bestattung des neuen Lohnabkommens weit auseinander. Nach längerer Beratung wurde ein Schiedspruch gefällt, der im wesentlichen folgendes besagt:

Der Einstellungslohn des Facharbeiters über 23 Jahre wird von 81 auf 86 Pf. erhöht und stellt sich für die anderen Gruppen und Ortsklassen nach der bestehenden Prozenttabelle.

Die gelernten, im Stundenlohn beschäftigten Facharbeiter über 23 Jahre erhalten folgende Zuschläge: bei Verdiensten bis 89 Pf. 5 Pf., über 89 bis 95 Pf. 4 Pf., über 95 bis 99 Pf. 3 Pf., über 99 bis 104 Pf. 2 Pf. Die Zuschläge für alle anderen Gruppen und Altersklassen von Stundenlöhnern stellen sich proportional. Für die Ortsklasse II und Bauern werden die gestaffelten Zulagen in voller Höhe gewährt.

Die Grundlagen und Methoden der Akkordberechnung bleiben unverändert. Der Durchschnittslohn eines normal leistungsfähigen Arbeiters innerhalb einer Lohnperiode muß den Grundlohn, das ist 94 Pfennig plus 15 Proz. erreichen; ist dies nicht der Fall, sind die Akkorde entsprechend zu ändern.

Als Ferienbezahlung erhalten alle Arbeiter den Grundlohn und plus 10 Proz. und dazu eine nach Spalte I des Mantelvertrages gestaffelte Zulage von 5 Pf. in der Spitze. Der Schiedspruch gilt ab 1. April 1929 und kann erstmalig zum 30. Juni 1930 mit einmonatiger Frist gekündigt werden.

Die mittlere Tarifkommission hat nach eingehender Prüfung des Schiedspruches beschlossen, die Entscheidung über diesen unbefriedigten Schiedspruch durch Urabstimmung herbeizuführen. Die Erklärungsrufe läuft am 30. April ab.

Wer am 1. Mai feiert...

Fordere von anderen keine Arbeitsleistungen.

Zu den Mahnungen im „Abend“, „Einläufe“ am 1. Mai zu vermeiden, und im „Vorwärts“, die Krankenkassen am 1. Mai nicht in Anspruch zu nehmen, sind noch eine ganze Reihe ähnlicher Mahnungen hinzugekommen. Zum Beispiel die Kr-

beitsämter am 1. Mai in Ruhe zu lassen und die Friseurgeschäfte am 1. Mai zu meiden und es auch sonst nach Möglichkeit zu unterlassen, sei es von denen, die nicht durch Arbeiterruhe feiern können oder es nicht wollen, irgendwelche Dienstleistungen zu fordern.

Wer den Sinn der Feier des 1. Mai erfäßt hat, wird diese verständlichen Wünsche auch beachten.

Die Tragikomödie Arthur Coof

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

London, 25. April.

Es gab eine Zeit, da nannte sich der Generalsekretär der britischen Bergarbeiter-Föderation Arthur Coof einen „bescheidenen Diener Benins“. Es gab eine Zeit, da zog Arthur Coof durchs Land und bestärkte die Bergarbeiter in einem Widerstand, dessen tragischer Ausgang ihm nur allzu klar selbst vor Augen schweben mußte. Es gab eine Zeit, wo Arthur Coof eine Broschüre veröffentlichte, in der mit verächtlicher Geste gegen das offizielle Parteiprogramm Abschaffung der Monarchie in Großbritannien gefordert wurde. Es gab eine Zeit, in der Moskau in Coof

Freie Sozialistische Hochschule

Heute, Sonnabend, den 27. April, 19^h Uhr,

im großen Saal des ehemaligen Herrenschauspiels, Leipziger Str. 3 Vortrag des Gen. Reichstagsabgeordneten Otto Landsberg über:

„Kampf um modernes Strafrecht“

Karten zum Preise von 50 Pfennig sind an folgenden Stellen zu haben: Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 2. Treppenaufgang; Arbeiterjugend, Groß-Berlin, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 2. Treppenaufgang; H. W. Dietz Nachf., Lindenstr. 3; Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 45; Deutscher Holzarbeiter-Verband, Am Köpenicker Park 2; Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Ritterstraße Ecke Luisenpark; Zigarrenschäft Hornsch, Engelauer 14 25; AIA-Ortskartell, Engelauer 14 25; Gewerkschaftshaus, Verlag des Bildungsverbandes der deutschen Buchdrucker, Dreilindenstr. 3; Zentralverband der Angestellten, Belle-Alliance-Str. 7; Verlagsgesellschaft des ADGB, Abteilung Soriment, Inselstraße 6a.

Die Haupt Hoffnung auf eine revolutionäre Bewegung in Großbritannien lag. Es gab eine Zeit, wo einen die kontinentalen Freunde ungläubig lächelnd anfaßen, wenn man prophezeite, daß Coof eines Tages noch lammfromm werden würde. Vor wenigen Tagen war Coof auf einem Bankett. An diesem Bankett nahm der Erbe des britischen Thrones, der Prinz of Wales, teil. In der Rednerliste figurierte Arthur Coof. Und der Zentralsekretär der britischen Monarchie stand auf und sprach mit Hinblick auf die Aktion des Prinzen von Wales zugunsten der notleidenden Bergarbeiter:

„Damit dem Eingreifen des Prinzen zugunsten der Bergarbeiter hat die Frage der Monarchie aufgehört, für die Arbeiterbewegung Großbritanniens ein Problem zu sein.“

Ich bin noch immer in Theorie ein Republikaner, aber kein leidenschaftlicher mehr. Ich glaube, der Prinz of Wales ist heute der erste Fürsprecher für soziale Reform in diesem unfernen Lande.“

Ich habe meine eigenen revolutionären Auffassungen in dieser Hinsicht aufgegeben, weil der Prinz aufgehört hat, eine königliche Hoheit im herkömmlichen Sinne zu sein.“

Aber damit nicht genug, Coof berichtete in seiner Bankettrede, wie er in Gesellschaft zweier Mitglieder der kommunistischen Partei Großbritanniens dabei durchs Radio die Weltnachrichtsdienst des Prinzen von Wales zugunsten der hungernden Bergarbeiter gehört hätte und sagte wörtlich, zum Prinzen von Wales gewendet:

„Ich war in Gesellschaft von zwei kommunistischen Freunden, als angekündigt wurde, daß Sie zugunsten des Bergarbeiterhilfsfonds sprechen würden. Meine Freunde machten sich lustig. Aber sie tauschten dem, was Sie zu sagen hatten und als Sie geendet hatten, da hatten sie Tränen im Auge und griffen in ihre Taschen und gaben alles, was sie bei sich hatten. Es war ein wunderbarer Appell, den Sie an jenem Abend an die Nation gerichtet haben.“

Coofs Hymnus an den Thronerben, weinende Kommunisten, die am heiligen Abend in ihre Taschen greifen und sie für die notleidenden Bergarbeiter leeren, dann ein kräftiger Handschlag gewechselt zwischen dem Führer der „Revolutionäre“ und dem Prinzen von Wales — keine Schullehrbuchgedichte der Vorkriegszeit, keine Anekdoten auf dem monarchistischen Kaffeetischchen in Potsdam ist so rührend wie dies. Dieser ganze Vorgang ist so naiv, so kitschig, daß jeder Versuch, anzuklagen und zu beschuldigen, in der Asche und in der Schreibmaschine stecken bleibt.

Das britische Bürgertum aber blickt stolz auf den Sieg, den wieder einmal die britische Nation, der britische Sinn für „fair play“ über den einstmals wildesten aller britischen Revolutionäre der Gegenwart davongetragen hat.

Es ist eine seltsame Welt, in der wir leben, ihrer zersamsten Bewohner einer ist Arthur Coof, der vor wenigen Jahren noch in der Strohhalbe von Chelsea also gesprochen: „Beurteilt eure Führer nach ihren Taten und nach ihrem Umgang. Wenn ihr jemals hören solltet, daß ich mich mit Mitgliedern des Königshauses an einen Tisch setze, dann könnt ihr Arbeiter sagen, Coof ist zum Deserteur geworden.“

Tariflosigkeit in der Verbandstoffbranche.

Die Unternehmer als soziale Rückwärtler.

Der Arbeitgeberverband der Verbandstoffhersteller Berlins hält den Zeitpunkt für gekommen, den Arbeitern und Arbeiterinnen dieser Branche eine Verschlechterung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen aufzuzwingen. Er hat deshalb den mit dem Verkehrsband abgeschlossenen Lohn- und Manteltarif gekündigt, was jedoch von der Arbeiterschaft mit der Gegenforderung quittiert wurde, die Löhne um 15 Proz. zu erhöhen, mehr Urlaub und, an Stelle des bisher 10proz. Ueberstundenzuschlages, einen Zuschlag von 25 Proz. zu gewähren.

Da die Unternehmer jede Verhandlung glatt ablehnten, wurde

der Schlichtungsausschuß angerufen, vor dem aber auch keine Einigung zustande kam. Der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses machte den unverbindlichen Vorschlag, ähnlich wie bei den Angestellten dieser Branche, die Tarife bis Ende September d. Js. unverändert zu verlängern.

Die Unternehmer waren dazu natürlich sofort bereit, verlangten aber eine Tarifverlängerung um ein Jahr. Der Vertreter des Verkehrsbandes lehnte diesen Vorschlag ab, zog auch seine Anträge an den Schlichtungsausschuß zurück, um sich nicht für die Großbetriebe dieser Branche zu binden, mit denen Haustarife abgeschlossen sind, die gleichfalls gekündigt sind.

Da nunmehr für die Verbandstoffbranche kein Tarifvertrag mehr besteht, haben die Arbeiter und Arbeiterinnen beschlossen, überall dort, wo das Organisationsverhältnis gut ist, den Abschluß betrieblicher Vereinbarungen zu erzwingen. Das Verhalten der Unternehmer ist gerade deshalb besonders charakteristisch, als auch ein Teil der Firmen, die dem Arbeitgeberverband angehören, Lieferanten der Krankenkassen und Krankentafelverbände sind. Schließlich können die Krankentafeln und Krankentafelverbände verlangen, daß sie von Firmen beliefert werden, die auch einigermaßen soziales Verständnis für ihre Arbeiter haben.

Das Reichswehrministerium berichtigt.

Bessere Verhandlungsmethoden sind notwendig.

Vom Reichswehrministerium erhalten wir zwei berichtigende Schreiben zu den Notizen, die am 7. April im „Vorwärts“ unter der Ueberschrift „Offizier und Reinmachefrau“ und am 3. April unter der Ueberschrift „Reichswehr kommandiert Achtstundentag“ erschienen sind.

In der ersterwähnten Notiz war auf eine Dienstausweisung der Marineleitung hingewiesen worden, wonach bei Tauchübungen stets ein Offizier anwesend sein müsse, auch wenn ein im Tauchen ausgebildeter Offizier nicht vorhanden sei. Vom Reichswehrministerium wird dazu bemerkt, daß der Offizier für diesen Dienst keinerlei Eskalation erhalte und die Abkommandierung zu diesem Dienst eine Beschneidung der Freizeit des Offiziers bedeute.

Wir dachten nicht daran, den Offizieren etwa vorzuwerfen, eine Extrainschädigung zu bekommen. Wir haben nur darauf hinweisen wollen, mit welcher Rigorosität gegen arme Reinmachefrauen vorgegangen wird.

Zur zweiten Notiz bestreitet der Reichswehrminister, daß eine Verfügung vom Reichswehrministerium erlassen worden sei, die die Arbeitszeit willkürlich von 54 auf 48 Stunden herabzusetzen. Man habe lediglich auf Anregung des Sparkommissars und nach Besprechung mit dem in Betracht kommenden Arbeiterorganisationen eine Prüfung angeordnet, ob aus dienstlichen oder wirtschaftlichen Gründen eine Herabsetzung der Arbeitszeit möglich sei. In einer Reihe von Betrieben sei dann eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 48 Stunden eingetreten. Bisher habe die Arbeitszeit höchstens 51 Stunden betragen, so daß von einem Lohnausfall von sechs Stunden die Woche nicht die Rede sein könne. Der Reichswehrminister weist im übrigen auf die Lohnverhandlungen hin, für die das Reichsfinanzministerium federführend sei.

Ohne auf die Einzelheiten des Schreibens des Reichswehrministeriums einzugehen, möchten wir darauf hinweisen, daß in Kiel die Arbeitszeit von 54 auf 48 Stunden herabgesetzt worden ist, obwohl dort wiederholt dagegen Vorstellungen gemacht worden sind. Die Verfügung des Reichswehrministers vom 12. Juli 1928, die ausdrücklich die Mitwirkung der gesetzlichen Arbeitervertretung bei einer Herabsetzung der Arbeitszeit verlangt, ist leider nicht überall eingehalten worden.

Nichts liegt uns ferner — wie das der Herr Reichswehrminister anzunehmen scheint, als etwa einen Gegensatz konstruieren zu wollen zwischen Reichswehr und Arbeiterbewegung. Vielmehr würde unsere öffentliche Kritik, die nur im Interesse der Reichsarbeiter geschieht, sich erübrigt haben, wenn der Reichswehrminister, wie es sein Vorgänger getan hat, die Vertreter der organisierten Reichsarbeiter empfangen und mit ihnen über die Regelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse bei wichtigen Urteilen verhandeln würde. Man sollte eigentlich annehmen, daß diese Methode sich von selbst versteht.

„Von Sieg zu Sieg.“

Wie die kommunistischen Erfolge aussehen.

Die Betriebsräte wahlen für die Metallindustrie im Bezirk der Dresdener Verwaltungsstelle des Deutschen Metallarbeiterverbandes brachten den Kommunisten eine schmachvolle Pleite. In 244 Betrieben — 50 haben noch nicht berichtet — wurden 755 neue Betriebsratsmitglieder gewählt. Davon entfielen nur 18 in 4 Betrieben auf die kommunistisch-oppositionellen Listen, und unter diesen 18 befinden sich noch einige Syndikalisten und Inorganisierte.

Das jetzt vorliegende endgültige Resultat der Betriebsräte wahlen des rheinischen Braunkohlenreviers lautet: Freie Gewerkschaften 123, Christen 77, Gelbe 3 und Inorganisierte 1 Sitz im Betriebsrat. Die große Koalition der Kommunisten und Inorganisierten ist auch mit dem stärksten Vergrößerungsglas nicht zu entdecken. Wie schreibt die kommunistische Presse? — „Von Sieg zu Sieg!“

Schieds'pruch im Bauarbeiter des Kreises Norden

Durch Schieds'pruch des Haupttarifamtes ist die Lohnbewegung der Bauarbeiter für den Kreis Norden, der das Gebiet von Groß-Hamburg und der Provinz Schleswig-Holstein umfaßt, endgültig geregelt worden, und zwar erhöhen sich die Spitzentlöhne um 8 Pf. in der Stunde mit rückwirkender Kraft ab 11. April 1929. Da über die übrigen Bestimmungen des Reichslohntarifes bereits vorher eine Einigung erzielt worden war, gilt damit die Lohnbewegung der Bauarbeiter für beendet. Der Spruch des Haupttarifamtes ist für beide Teile verbindlich.

Achtung, Buchdrucker!

Die Westcautionen werden erfüllt, die Zeitungen auf dem Markt. Die Westcautionen werden erfüllt, die Zeitungen auf dem Markt. Die Westcautionen werden erfüllt, die Zeitungen auf dem Markt.

Freie Gewerkschaft, Zweig Groß-Berlin

Veranstaltung Sonntag, 28. April, Besichtigung der Gärtnereianlagen und Gewächshäuser des Reichsforstamtes Klingenberg. Treffen um 9^h Uhr vor dem Haupteingang des Reichsforstamtes.

